Ernst Opgenoorth

Johann Gustav Droysen und seine Briefpartner. Eine kommunikationsgeschichtliche Studie

I. Begründung des Themas – Droysens Werdegang

Die Briefkultur unserer Zivilisation, die Bedingungen, unter denen Menschen miteinander im Briefwechsel stehen, und die Weise, in der dies geschieht, sind in ihrer je konkreten Ausprägung Themen der Sozial-,Kultur- und Kommunikationsgeschichte. In der Forschung zu solchen Themen stehen im Vordergrund Editionen von Briefwechseln und Studien dazu. Sie verstehen sich durchweg nach dem Motto „life & letters" als Beiträge zur Biographie des Verfassers. Die Germanistik hat den Brief als eigenwertigen Gegenstand von Forschung erst vor relativ kurzer Zeit entdeckt und befasst sich eher mit den Stilmerkmalen aus der Sicht des jeweils Schreibenden als mit brieflicher Kommunikation.[1] Vor diesem Hintergrund scheint es sinnvoll, zunächst eine Fallstudie zu einem überschaubaren Bereich in Angriff zu nehmen und die allgemeinen methodischen Fragen auf den Klärungsbedarf einer solchen Studie einzugrenzen.

Für den Briefwechsel Droysens als Gegenstand einer solchen Untersuchung sprechen zunächst sein Umfang und seine innere Vielfalt. Sie hängen

1 Vgl. dazu grundlegend Reinhard M. G. Nickisch: Brief. Stuttgart 1991, Tanja Reinlein: Der Brief als Medium der Empfindsamkeit. Würzburg 2003, Detlev Schöttker (Hrsg.): Adressat: Nachwelt. Briefkultur und Ruhmbildung. München 2008, Ulrike Vedder: Chance auf Verlangsamung. Was Briefe waren und werden können. In: Forschung & Lehre 17 (2010), Heft 9/10, S. 636 f.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

eng mit Droysens Werdegang zusammen:[2] Der 1808 in Treptow an der Rega geborene Sohn eines Garnisonpredigers dürfte neben Ranke zu den markanten frühen Vertretern des deutschen Historismus gehören. Außerseinen Arbeiten zum Alexanderreich und dessen Nachfolgestaaten – der Begriff „Hellenismus" stammt von ihm – machte ihn vor allem seine monumentale, wenn auch unvollständige „Geschichte der Preußischen Politik" (GPP) bekannt. Mit ihr wollte er seit 1855 „Preußens Beruf für das Ganze" aufzeigen, die Bedeutung dieses Staates für die deutsche Einigung geschichtlich herleiten. Die bewusste und gewollte politische Instrumentalisierung des Themas traf allerdings schon bei seinen Schülern und Zeitgenossen auf Widerspruch.[3]

Droysen musste nach dem frühen Tod des Vaters 1816 Besuch des Gymnasium und Studium durch Nachhilfestunden, später Privatunterricht finanzieren. Nach dem Abitur in Stettin 1826 studierte er in Berlin vor allem Klassische Philologie. Er schloss 1829 mit der Staatsprüfung für das Lehramt und 1831 mit der Promotion ab, 1833 habilitierte er sich. Zu seinen Bekannten gehörten die Familien Mendelssohn Bartholdy und Friedländer, wohlhabende assimilierte und getaufte Berliner Juden. Droysens erste Ehefrau Marie, die er 1836 heiratete, stammte aus der Familie Friedländer. Neben der Tätigkeit als Gymnasiallehrer wirkte Droysen seit 1833zunächst als Privatdozent, dann als ebenfalls unbesoldeter außerordentlicher Professor an der Berliner Universität. 1840 nahm er einen Ruf nach Kiel an.

Die Hinwendung zur neueren Geschichte, die damit einherging – typisch die 1846 auch als Buch publizierten Vorlesungen über die Freiheitskriege und die mehrbändige Yorck-Biographie, – verband Droysen mit politischem Engagement: Am Widerstand der Schleswig-Holsteiner gegen die dänische Vereinheitlichungspolitik war er seit 1846 aktiv beteiligt. Die Provisorische Regierung in Schleswig-Holstein entsandte ihn im März 1848 als Vertrauensmann in den Frankfurter Siebzehnerausschuss, durch die Wahlen zur Nationalversammlung im Mai wurde er zum deren Abgeordnetem. Er wirkte im Verfassungssauschuss mit und übernahm dessen Schriftführung. Wie andere seiner politischen Freunde vom „rechten Zentrum" legte er im Mai 1849 nach der Ablehnung der Kaiserwürde durch Friedrich Wilhelms IV. sein

2 Theodor Schieder: Johann Gustav Bernhard Droysen. In: Neue Deutsche Biographie 4 (1959), S. 135 ff. Immer noch lesenswert Otto Hintze: Johann Gustav Droysen. In: Ders.: Soziologie und Geschichte, hrsg. v. Gerhard Oestreich, Göttingen 1964, S. 135 ff.Ursprünglich in der Allgemeinen Deutschen Biographie 48 (1904), S. 82. ff. Hier wie anderswo benutzte ich die online-Fassung von ADB/NDB: www.deutsche-biographie. de. Neuere Darstellung mit dem Ziel der Demontage einer Heroisierung Droysens : Wilfried Nippel: Johann Gustav Droysen. Ein Leben zwischen Wissenschaft und Politik. München 2008.

3 Vgl. Ernst Opgenoorth: Johann Gustav Droysens Geschichte der Preußischen Politik: Klassiker – „wissenschaftliche Totgeburt" – oder was? In: Patrick Merziger u. a. (Hrsg.): Geschichte, Öffentlichkeit, Kommunikation. Festschrift für Bernd Sösemann zum 65. Geburtstag. Stuttgart 2010, S. 243-258. Dort auch weitere Literatur.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Mandat nieder. Er veröffentlichte noch die Protokolle des Verfassungsausschusses, blieb auch in Kontakt mit seinen politischen Freunden aus der Paulskirche, verzichtete aber auf weitere Aktivitäten als Parlamentarier und verlegte sich auf die politische Wirkung seiner historischen Publikationen, wie er sie vor allem von seiner GPP erwartete.

Die Zeit als Politiker brachte einen Einschnitt in Droysens privatem Leben: Seine Frau verstarb im März 1847 an Tuberkulose. Die Kinder aus der Ehe, zwei Töchter und zwei Söhne, kamen zunächst bei den Urgroßeltern Friedländer in Berlin unter. Im Juni 1849 heiratete Droysen die Tochter Emma seines Kieler medizinischen Kollegen Gustav Adolf Michaelis. Auch sie gebar ihm noch einen Sohn.

Droysen kehrte 1849 zunächst auf seinen Kieler Lehrstuhl zurück. Dänischen Repressalien, wie dortige Kollegen sie erleben mussten, entging er dadurch, dass er 1851 einen Ruf nach Jena erhielt und annahm. Wenn er sich dabei als von den Dänen politisch Verfolgter darstellte, dann war das sicherlich taktisch geschickt, aber nicht gänzlich unbegründet. Dies muss einschränkend zu Nippels Behandlung dieses Themas gesagt werden.[4] Insgesamt sieht Nippel jedoch richtig, dass es mit der menschlichen Vorbildlichkeit nicht weit her ist, die Droysen von seiner Schülergeneration bis zu neueren Autoren wiederholt bescheinigt oder unterstellt wurde. Vielmehr haben wir einen machtbewussten Menschen mit ausgeprägtem Sinn für gelegentlich fragwürdige taktische Manöver und mit Talent zur Intrige vor uns.

1858 wurde Droysen an die Universität Berlin berufen. Im gleichen Jahr wurde er Mitglied der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, aus der er 1871 wieder austrat. Schon 1852 hatte ihn die gleichartige sächsische Einrichtung in Leipzig aufgenommen. Seit 1860 gehörte er der Bayerischen Akademie der Wissenschaften an, seit 1867 der Berliner Akademie. 1877 wurde er zum Historiographen des Hauses Brandenburg ernannt. Er überlebte seine zweite Frau Emma, die 1881 verstarb, und starb schließlich 1884.

Droysens beeindruckende Arbeitskraft ist auch an seinem Briefwechsel abzulesen: Er war ein fleißiger Korrespondent, der sich in seiner besten Zeit neben seinen anderen Aufgaben ein- bis zweimal wöchentlich brieflich an je einen seiner Briefpartner wandte. Die Zusammensetzung des Netzes dieser Personen ergibt sich aus Droysens Stellung im Überschneidungsbereich von Wissenschaft und Politik, aus seiner Bedeutung auf beiden Gebieten und aus seiner Zugehörigkeit zur Bildungsschicht seiner Zeit mit ihrer Grundlage in den klassischen Altertumswissenschaften sowie ihren Aktivitäten in Literatur, Musik und bildender Kunst.

4 Vgl. Nippel (wie Anm. 2), S. 195-200.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Bei alledem soll es hier nicht vorrangig um einen Beitrag zu Droysens Biographie gehen, sondern um ein Stück Kommunikationsgeschichte des Korrespondentenkreises. Es soll dargestellt werden, zu welchen Themen und in welchen Formen diese Menschen sich untereinander austauschten. Die Beschränkung der Quellengrundlage auf den Briefwechsel Droysens ist eine Verlegenheitslösung: Der Mensch, der hier schreibt, ist fast 80Jahre alt und hat einen Schlaganfall hinter sich. Die an sich wünschenswerte Einbeziehung der Korrespondenzen mehrerer von Droysens Partnern, die ja immerhin zum Teil ediert sind, die Rekonstruktion – bildlich gesprochen – nicht eines Spinnen-, sondern eines Fischernetzes mit mehreren gleichwertigen „Knoten", muss Jüngeren überlassen bleiben.

II. Quellenlage

Die Grundlage dieser Arbeit hat ihre eigene Geschichte. Im Nachlass Droysens dürften bei seinem Tod vom Briefwechsel fast nur die eingegangenen Schreiben seiner Partner vorhanden gewesen sein. dass Droysen nur ausnahmsweise Konzepte seiner Briefe schrieb und aufhob oder gar Abschriften nahm, wird niemanden verwundern angesichts der Arbeitslast, die er sich ein Leben lang aufbürdete. Heute finden wir jedoch zahlreiche Briefe Droysens nicht bei den Empfängern, sondern in den Teilbeständen seines Nachlasses vor, teils in Abschrift, teils aber auch in Ausfertigung, der man nicht selten den Postweg zum Empfänger noch deutlich ansieht.[5] Dies ist das Ergebnis umfangreicher Sammeltätigkeit hauptsächlich von Droysens Enkel Rudolf Hübner, der sich damit die Grundlagen für die Edition des Briefwechsels seines Großvaters schuf. Aus seiner zu diesem Zweck geführten Korrespondenz geht dies deutlich hervor.[6] Begonnen hatte diese Sammlung aber wahrscheinlich schon Droysens Sohn Gustav als Materialgrundlage für seine Biographie des Vaters. Hierauf deutet hin, dass Hübner in seiner Edition die Herkunft mancher Vorlagen als „unbekannt" bezeichnet, diese Stücke also nicht selbst erwarb oder fand.[7] Nach Gustav Droysens Tod ging der Nachlass zunächst an seinen jüngeren Bruder Hans über. Die Briefe des Vaters an

5 Typisch sind Droysens Briefe an seinen Freund Wilhelm Arendt im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStPrK) in Berlin Dahlem, Rep. 92, Nachlass Droysen, im Folgenden zitiert als „Nachlass Berlin". Der Bestand ist geteilt nach Ein- und Ausgängen jeweils alphabetisch geordnet.

6 Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, Teilnachlass Droysen, Nr. 9, 1, 1-3, im Folgenden zitiert als „Teilnachlass Jena" mit Signatur. Zum Übergang des Nachlasses von Hans Droysen an Hübner vgl. ebda Nr. 8.

7 Vgl. Johann Gustav Droysen: Briefwechsel. Hrsg. v. Rudolf Hübner. 2 Bde Berlin 1929. Die Edition wird im Folgenden zitiert mit der Stücknummer, bei größeren Stückzahlen auch nur mit Jahresangaben, zu den einzelnen Schreiben führt das Register.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

den Sohn Gustav verblieben offenbar in Halle und befinden sich heute im Teilnachlass Droysen der dortigen Universitätsbibliothek.[8]

Rudolf Hübner übernahm den Nachlass von seinem Onkel Hans und machte ihn zur Grundlage seiner Edition des Briefwechsels, nachdem er seine ursprüngliche Absicht aufgegeben hatte, die unvollendete Biographie des Großvaters aus der Feder seines Onkels Gustav fortzuführen. Die Konzeption der Briefausgabe als Ersatz einer Biographie erklärt, dass sie von vornherein als Auswahl, als „Bildsäule ohne Reliefs am Sockel" angelegt war.[9] Forderungen der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften als Geldgeber führten in der Schlussphase zu weiteren Kürzungen. Den Großteil des Nachlasses, vor allem offenbar die Ausfertigungen der Briefe, übergab Hübner anschließend an das damalige Preußische Geheime Staatsarchiv und ordnete den Bestand dabei im Wesentlichen so, wie er heute noch liegt. Zahlreiche Abschriften, die er für die Edition gesammelt hatte, behielt Hübner. Sie bilden zusammen mit seinen Korrespondenzen über die Edition heute den Teilnachlass Droysen in der Staats- und Universitätsbibliothek Jena.

Auf den bisher genannten Beständen und auf der Hübnerschen Ausgabe des Briefwechsels beruht meine Untersuchung. Die Briefe Droysens an seinen Sohn Gustav stellte mir die Universitäts- und Landesbibliothek Halle als Kopie zur Verfügung. Zu anderen Briefen Droysens, auf die ich – gemessen an meinen Möglichkeiten – zu spät aufmerksam wurde, insbesondere zum Bestand der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, verweise ich auf das Briefverzeichnis von Christiane Hackel auf ihrer Website.[10]

III. Statistik

1. Methodisches

Die statistische Auswertung von Droysens Briefwechsel erfordert methodische Vorüberlegungen. Zunächst ist zu klären, ob die Briefe an Droysen und seine eigenen Schreiben getrennt oder als ein Bestand untersucht werden sollen. Für das zweite spricht die Absicht, das „Netz" der Korrespondenten zu erfassen, statt eine Ersatz-Biographie zu geben, wie es Hübner mit seiner Edition wollte. Es erleichtert diese Entscheidung, dass die größeren Korres-

8 Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Halle, Abteilung Sondersammlungen. Im Folgenden zitiert als „Briefe an Gustav" mit Stückzahl.
9 Rudolf Hübner an Gustav Droysen. 7. Mai 1906, Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) Nr. 8.4.
10 http://www.droysen-archiv.hu-berlin.de.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

pondenzen annähernd symmetrisch aus Schreiben und Gegenschreiben aufgebaut sind.

Hier kommt jedoch das nächste Problem in Sicht. Droysens grundlegende, nur vermeintlich triviale Einsicht, dass es der Historiker nicht mit der Vergangenheit als solcher zu tun hat, sondern nur mit deren Spuren aller Art in der Gegenwart,[11] gilt auch für seinen Briefwechsel: Nur ein Teil davon ist direkt überliefert, für manches anderer ist lediglich erschließbar, dass es einmal vorhanden war. Deutlichstes Beispiel ist Droysens Briefwechsel mit seinem Sohn Gustav, von dem nur noch die Briefe des Vaters überkommen sind; die Symmetrie ist nur daraus erkennbar, dass Droysen regelmäßig auf Briefe seines Sohnes Bezug nimmt. Inhaltliche Aussagen über eine solche erschlossene Gegenkorrespondenz sind nur mit großer Vorsicht und mit dürftigem Inhalt möglich; als Ziffern in einer Statistik aber sind die nicht mehr überlieferten Schreiben durchaus verwendbar.

Bei näherem Zusehen ist jedoch das Erschließen solcher Briefe mit mancherlei Unsicherheit belastet, vor allem bei den vielen kleinen, nur aus wenigen Stücken bestehenden Briefwechseln, von denen meist nur die an Droysen gerichteten Stücke vorliegen. Die Beschränkung auch der statistischen Aussagen auf die noch greifbaren Stücke, zu der ich mich entschlossen habe, verzeichnet die Ergebnisse nur insofern, als sie das relative Gewicht der erwähnten kleineren Korrespondenzen herabsetzt. Von den wichtigen Ausnahmen soll weiter unten die Rede sein.

Begründet werden muss schließlich, warum zur statistischen Zusammensetzung des Briefwechsels teils nur ungefähre Zahlen angeben werden. Dahinter stehen mögliche Ungenauigkeiten bei der Ermittlung der Zahlen aus den verschiedenen ausgewerteten Quellenbeständen, vor allem das Vorkommen einer Reihe von Briefen an mehreren Stellen, auf das ich erst im Laufe der Auswertung aufmerksam wurde.

2. Verteilung nach Jahren und Anteilen der Briefpartnern

Die insgesamt rund 2500 dieser Untersuchung zugrundeliegenden Briefe von und an Droysen verteilen sich auf die Jahre 1826 bis 1884 wie folgt: Aus den frühen Jahren bis 1838 gibt es pro Jahr einen bis höchstens neun Briefe. Von 1839 bis 1847 liegen die jährlichen Zahlen zwischen 14 und 29, 1844 mit 51 und 1847 mit 42 Briefen heben sich ab. 1848 gibt es 207 Briefe, 1849 bis 1854 jährlich über 100, 1850 sogar 154, 1853 allerdings nur 81. 1855

11 Johann Gustav Droysen: Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, hrsg. v. Rudolf Hübner, 4. Aufl. München 1960, S. 20 f. vgl. auch die historisch-kritische Ausgabe von Peter Leyh, Stuttgart-Bad Cannstadt 1977.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

bis 1861 liegen die Zahlen zwischen 69 und 94, ab 1862 sind dann bis 1876 nur zwischen 14 und 29 Briefen überliefert, 1869 sogar nur 8 Briefe. Von 1877 bis 1883 gibt es jährlich zwischen 33 und 50 Briefen, und Droysens letzte 5 Lebensmonate sind noch mit 27 Briefen dokumentiert.

Versuche, die Schwankungen zu verstehen, sind nur mit Vorsicht und unter Beachtung der Zufälle der Überlieferung möglich. Droysens Hineinwachsen ins Berufsleben mag dazu geführt haben, dass er seit den späten 1830er Jahren seinen Briefwechsel sorgfältiger aufbewahrte. Der Zusammenhang der auffälligen Steigerung in 1848 mit Droysens Rolle als Parlamentarier und politischer Publizist ist offensichtlich, während sich die Abkehr von diesen Aktivitäten nach seinem Ausscheiden aus der Frankfurter Nationalversammlung offenbar nur verzögert auswirkte. Der geringere Umfang der Korrespondenz in den Berliner Jahren schließlich dürfte damit zusammenhängen, dass Droysen nun mit wichtigen Briefpartnern wie Max Duncker oder Justus Olshausen leichtmündliche Gespräche führen konnte. dass die Reichseinigung von 1871 bei Droysen und seinen Freunden ein Gefühl der tiefen Befriedigung und ein dadurch bedingtes geringeres Interesse an politischen Themen auslöste, dürfte ebenso mitgewirkt haben wie die gewaltige Arbeitsbelastung des nicht mehr jungen Droysen.

Von den insgesamt 365 Briefpartnern Droysens sind zunächst 175 mit nur je einem Brief, weitere 120 mit 2 bis 4 Briefen vertreten. Diese beiden Gruppen machen also fast 80 Prozent der Korrespondenten aus, stellen aber nur knapp 20 Prozent der Briefe. Je 5 bis 10 Briefe entfallen auf 25, je 11 bis 25 auf weitere 28 Partner. Zwischen 80 und 200 Briefen umfassen die Kontingente von Droysens politischen Freunden Max Duncker, Karl Philipp Francke, Heinrich (von) Sybel und Moritz Veit, dem wichtigsten seiner Verleger. Die umfangreichsten Korrespondenzen führte Droysen mit seinem Sohn Gustav (222) und seinem Jugendfreund und Kollegen Wilhelm Arendt (231).[12] Berücksichtigt man die Tatsache, dass Gustav Droysens Briefe nicht erhalten, aus den Antworten seines Vaters aber gut zu erschließen sind, dann rückt diese Korrespondenz mit etwa 440 Stücken an die erste Stelle. Auf die letztgenannten sechs Personen entfallen etwas über 40 Prozent des Briefwechsels.

12 Christiane Hackel auf ihrer website (wie Anm. 10) nennt für Gustav Droysen 214, für Arendt 222 Briefe. Zählfehler in meiner Rechnung, etwa bei Arendt durch unerkannte Dubletten, kann ich nicht ausschließen.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

3. Verteilung nach Sozialstruktur und Bezug zu Droysen

Die innere Vielfalt von Droysens Korrespondenzen wird am besten deutlich, wenn man sie nach Personengruppen ordnet. Dabei soll zum einen die gesellschaftliche Zusammensetzung des Kreises wenigstens näherungsweise wiedergegeben, zum anderen ein Rahmen für die Ordnung des Briefwechsels nach Themen geschaffen werden. Eine systematische, statistisch schlüssige Abbildung der damaligen gesellschaftlichen Schichtung ist von einem solchen Versuch schon deshalb nicht zu erwarten, weil sich die Gruppen, die ich hier bilde, zum Teil erheblich überschneiden, sich also nicht zu hundert Prozent addieren lassen. Für einen großen Teil vor allem der Briefpartner mit kleineren Korrespondenzen konnte ich überdies die Lebensumstände nicht mit den gängigen biographischen Hilfsmitteln, sondern nur aus den Briefen selbst ermitteln. Eine Verlegenheitskonstruktion ist vor allem die Gruppe der „aktiven Politiker“: Parlamentarier und Amtsträger von Bürger- und Wählervereinen. Bei einigen dieser Personen fehlen mir Daten, um sie anderen Gruppen zuzuordnen, ihre Zugehörigkeit zum Besitz- und Bildungsbürgertum kann ich also nur vermuten. Bei den liberal-konservativen politischen Freunden Droysens, um die es sich handelt, ist sie allerdings wahrscheinlich. Auch die Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen bringt Probleme, denn politisch aktive oder wenigstens interessierte Freunde hatte Droysen in großer Zahl auch unter den Kollegen, etwa Max Duncker oder Heinrich Sybel, unter Herausgebern und Verlegern, etwa Moritz Veit, schließlich in Verwaltung und Militär, wie der ehemalige Oberpräsident von Ost- und Westpreußen Theodor von Schön.

Droysens Briefpartner sind zunächst eine Männergesellschaft: Von den 365 Personen sind nur 20 Frauen, also knapp 6 Prozent, überwiegend Verwandte sowie Ehefrauen persönlicher und politischer Freunde, aber auch Witwen oder Töchter von Männern, deren Nachlässe für Droysens Forschungen bedeutend waren, und Fürstinnen, denen er seine Werke widmete.

Ähnlich klein ist mit 19 Personen die Gruppe der ausländischen Partner. Hierzu rechne ich auch die Schweizer sowie – ungenau – die Österreicher schon vor 1866. Dabei spielt mit, dass der Altmeister der tschechischen Geschichtsschreibung František Palacký mit immerhin 22 Briefen von und an Droysen hierhin gehört, der einzige Slave unter den Korrespondenten.[13] Etwa die Hälfte der ausländischen Briefpartner sind Briten oder US-Amerikaner, die Korrespondenzen sind aber durchweg deutsch.

13 Vgl. Wilfried Nippel: Droysen in internationaler Perspektive. In: Klaus Ries (Hrsg.): Johann Gustav Droysen. Facetten eines Historikers. Stuttgart 2010, S. 197–224, hier S. 211-222.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Droysen korrespondierte faktisch ausschließlich mit Angehörigen der Führungs- und der gehobenen Bildungsschicht seiner Zeit. Angehörige von Fürstenhäusern machen mit 20 Personen nicht ganz 6 Prozent der Briefpartner aus. Die Hohenzollern dominieren, aber auch die kleinen thüringischen Fürstenhäuser sind gut vertreten. 69 Personen oder etwa 18 Prozent gehören zum Adel. 120 Professoren verschiedener Disziplinen bilden mit etwa 33 Prozent die größte Gruppe, davon sind 71 oder knapp 20 Prozent der Gesamtzahl Fachkollegen im weiteren Sinne des Wortes: Historiker und Altertumswissenschaftler, deren Unterteilung in Althistoriker, Philologen, Archäologen und andere ja damals erst im Entstehen begriffen war. Bildungsnahe, ein Studium voraussetzende Berufe wie Archivar, Bibliothekar, aber auch Anwalt oder Pfarrer übten 68 oder knapp 19 Prozent der Briefpartner aus. Professoren oder Angehörige der Bildungsberufe waren auch die 27 seiner Schüler, mit denen Droysen korrespondierte, knapp 7 Prozent der Gesamtzahl.

Gesondert ausgezählt habe ich die 55 Personen oder rund 15 Prozent der Briefpartner aus Verwaltung und Justiz vom Ministerpräsidenten bis zum pensionierten Landrat. Dabei sind die „Schreibtischsoldaten" aus dem preußischen Kriegsministerium und anderen militärischen Verwaltungsstellen mitgerechnet. Die „Restmenge" von „aktiven Politikern" umfasst 33 Personen oder etwa 9 Prozent, neben Weggefährten aus der Zeit der holsteinischen Erhebung vor allem Abgeordnete der Paulskirche sowie Korrespondenten aus Droysens Wahlkreis von 1848. Droysen bezeichnet den inneren Zusammenhalt dieses Kreises gelegentlich als „Partei".

Ich übernehme diesen Begriff in dem Bewusstsein, damit eine von heutigen Gegebenheiten merklich verschiedene Form von politischer Zusammenarbeit zu bezeichnen: Organisation durch förmliche gewählte Amtsträger, womöglich mit besoldetem Büropersonal, sucht man vergebens; es handelte sich um Gruppen von Besitz- und Bildungsbürgern, deren Zusammenhalt auf dem Bewusstsein von gemeinsamen Zielen und Überzeugungen beruhte. Dem Meinungsaustausch diente außer der Korrespondenz vor allem die politische Publizistik in periodisch erscheinenden Schriften, deren Redakteure diesen „Parteien" häufig angehörten oder nahestanden. Wo dazu Anlass bestand, sprach man immerhin Kandidaturen für Wahlen ab und organisierte Wahlkämpfe, vor allem durch politische Versammlungen. In den Parlamen-

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ten traten die Angehörigen solcher Gruppen durchaus schon als Fraktionen auf.[14]

Die publizistischen Berufe: Verleger, Herausgeber, Redakteure sowohl von politischen als auch von Fachorganen sind mit 31 Personen oder reichlich 8 Prozent vertreten. Mit 80 Briefen gehört hierhin die Korrespondenz mit Moritz Veit, Droysens politischem Freund und Verleger seiner „Geschichte der preußischen Politik“ (GPP). Auch auf Vater und Sohn Perthes, Verleger der althistorischen Arbeiten, entfallen 35 Briefe. Zu anderen Bereichen des Geschäftslebens gehören nur 6 Briefpartner. Dem Militär gehören unter Droysens Briefpartnern über die oben erwähnten „Bürosoldaten“ hinaus noch 28 Personen oder knapp 8 Prozent an, durchweg Offiziere. Dichter und Schriftsteller, bildende Künstler und Musiker sind 22 Personen oder etwas über 6 Prozent.

Zum Rahmen der inhaltlichen Untersuchung des Briefwechsels gehört schließlich der gut erkennbare Kreis der Verwandten und privaten Freunde. Letztere stammen durchweg schon aus seinen Jugend- und Studienjahren. Es handelt sich bei ihnen um 11, bei den Verwandten um 13 Personen, zusammen rund 6 Prozent.

Zunächst die Verwandtschaft: Bruder und Schwestern, die beiden Ehefrauen, die Kinder, die Familie der ersten Frau. Dass Briefe der Ehefrauen oder solche an diese nicht bekannt sind, erklärt sich zunächst daraus, dass zu derartigen Schreiben nur selten Anlass bestand, weil sich das Ehepaar normalerweise täglich sah. Es spielt aber auch die oben geschilderte Überlieferungsgeschichte des Nachlasses mit: Solche Briefe wurden entweder überhaupt nicht aufgehoben oder gelangten nicht in den Bestand, aus dem schließlich der Nachlass Droysens wurde. Anzeichen für rege Korrespondenz innerhalb der Familie bieten Droysens Briefe an den Sohn Gustav: Viele davon sind Postskripte oder Beilagen zu Schreiben von Droysens zweiter Frau, die sich offenbar mit dem Stiefsohn sehr gut verstand, soweit ein nur einseitig überlieferter Briefwechsel das erkennen lässt. Auch Briefe von Schwester Marie oder Bruder Hans an Gustav sind erwähnt, ebenso die Korrespondenz mit Droysens Tochter Anna und deren Ehemann, dem Königsberger Philologen Henri Jordan, die mir nicht vorlag.

Die Briefe Droysens an seinen ältesten Sohn Gustav bilden ein erkennbar von diesem angelegtes Konvolut von reichlich 220 Stücken, das heute in der

14 Die Beiträge der gängigen Nachschlagewerke sind primär gegenwartsbezogen und zur Entstehungsgeschichte der politischen Parteien sehr knapp. Am ehesten brauchbar M.Du. (Maurice Duverger) und die Hrsgg. in Encyclopedia Britannica/Macropedia 14, 1974, S. 677-684. Vgl. auch Hans Fenske: Deutsche Parteiengeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Paderborn 1994, Thomas Nipperdey: Die Organisation der deutschen Parteien vor 1918. Düsseldorf 1961.
.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Universitätsbibliothek Halle ruht.[15] Es beginnt mit einigen Blättern Exzerpten aus Quellen und Darstellungen zu den gemeinsamen fachlichen Interessengebieten von Vater und Sohn, die ersten Briefe gingen 1854 nach Altenburg, wo Gustav ein Gymnasium besuchte. Die Korrespondenz zog sich mit Unterbrechungen durch die Jahre, das letzte Schreiben verfasste Droysen am 29. Mai 1884, drei Wochen vor seinem Tod.

Der Briefwechsel Droysens mit seiner unverheirateten Schwester Mathilde liegt heute in der Universitätsbibliothek Jena. Er umfasst immerhin 32 Briefe. Von und an Droysens Tochter Marie Hübner sind am gleichen Ort 18 Briefe überkommen, einige aus Maries Kindertagen. Rudolf Hübner nahm in seine Edition des Briefwechsels vier der ersteren, acht der zweiten Stücke auf.[16] Schließlich gehören hierhin zehn Briefe an und von drei Angehörigen der Familie Friedländer, aus der Droysens erste Frau stammte.

Eine Schlüsselfigur unter den 11 Freunden und Bekannten Droysens aus Kinder-, Jugendzeit und Studium ist der Komponist Felix Mendelssohn Bartholdy mit 30 Briefen, die Gustav Droysen schon 1902 veröffentlichte.[17] Droysen finanzierte sein Studium als Hauslehrer des nur ein Jahr jüngeren Felix und blieb darüber hinaus mit ihm verbunden, er korrespondierte auch mit dessen Verwandtschaft. Zu den wohlhabenden assimilierten und getauften jüdischen Familien des damaligen Berlin und damit zu den Bekannten der Mendelssohn Bartholdys gehörten auch die oben erwähnten Friedländer. Droysens Kontakt zu Ihnen entstand wahrscheinlich über Gottfried Friedländer, dem er um 1831 als Kustos der Königlichen Bibliothek begegnete. Dessen Vater Benoni, Kaufmann, Autographen- und Münzsammler war der Großvater von Droysens erster Ehefrau Marie, geb. Mendheim; nach deren Tod 1847nahmen dieser und seine Frau Droysens Kinder bis zu dessen zweiter Heirat bei sich auf.

Droysen nahm in seiner frühen Berliner Zeit am geselligen Leben beider kulturell lebhaft interessierter Familien teil. Aus dem Umfeld der Friedländer stammen von den Briefpartnern die Maler Eduard Bendemann mit 20 und Julius Hübner mit 6 Briefen. Hübners Sohn Emil heiratete Droysens

15 Wie Anm. 8.

16 Zu Mathilde vgl. Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 1, 38, 1288, 1295 u. Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 a 2-4, zu Marie Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 284, (1848), Nr. 1297-99 (1810, 1813-14) u. Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 a 15.Zum Folgenden vgl. Christiane Hackel/Katja Wannack: Johann Gustav Droysens Exlibris. Eine Spurensuche in seinem Familien- und Freundeskreis. In: Historie und Historik. 200 Jahre Johann Gustav Droysen. Festschrift für Jörn Rüsen zum 70. Geburtstag. Köln 2009, S. 130–157.

17 Ursprünglicher Druck im Jahrgang 28 der Deutschen Rundschau, von Hübner übernommen in seine Edition Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7.). Diese ursprüngliche Publikation enthält die Nachrichtüber die sonst nicht belegte Hauslehrertätigkeit Droysens. Bedenken dazu äußert Christiane Hackel in: Philologe – Historiker – Politiker. Johann Gustav Droysen 1808 – 1884. Ausstellungskatalog. Berlin 2008, S. 103 f.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Tochter Marie. Der Sohn Rudolf aus dieser Ehe wurde zum Herausgeber des Droysen-Briefwechsels. Über Mendelssohn Bartholdy dürfte der Kontakt zu dem späteren Gymnasiallehrer Albert Heydemann entstanden sein, der durch 34 Briefe zu den wichtigeren Korrespondenten gehört.[18]

Eigener Erwähnung bedarf schließlich der Partner mit dem neben dem Sohn Gustav umfangreichsten Briefwechsel von 231 Stücken: der Kollege Wilhelm Arendt. Droysen kannte ihn aus dem Studium, ein Brief von 1831 ist überliefert, dann brach der Kontakt ab, weil sich Arendt nach dem Examen der katholischen Kirche zuwandte und schließlich eine Professur in Leuven erhielt. Auf Initiative von Arendt wurden Bekanntschaft und Briefwechsel 1843 erneuert und dauerten bis zu Arendts Tod 1865. Von der menschlichen Seite dieser Situation soll weiter unten noch die Rede sein.

IV. Themen

1. Politik

Beherrschendes Thema der Korrespondenzen ist die Politik. Einzelheiten hierzu sind vorrangig den umfangreicheren Korrespondenzen Droysens zu entnehmen – auch über die „aktiven Politiker" unter den Briefpartnern hinaus; die vielen kleineren Briefwechsel werden nur ergänzend herangezogen, sie bestätigen per saldo die Ergebnisse.

Der politische Zweck der Briefe ist zunächst offenbar, teils ausgesprochen, der Austausch von Informationen. Droysen leitet Partien aus Schreiben seines Jugendfreundes Arendt aus Leuven oder Brüssel wörtlich, teils unter Nennung des Urhebers oder Bezeichnung der Herkunft, an andere Briefpartner weiter. Erklärbar ist dies aus dem Informationsvorsprung, den Arendt bezüglich der internationalen Beziehungen durch seine guten Beziehungen zum belgischen Königshof hatte. Arendt seinerseits spricht mehrmals offen aus, dass er im Informationsaustausch den Hauptzweck des Briefwechsels mit Droysen sieht und erwartet, aus den Verbindungen seines Freundes zum preußischen Königshof Nutzen zu ziehen, zeitweise offenbar zu Recht. Nach Droysens Weggang aus Jena bittet ihn auch der weimarische Minister Watzdorf um Informationen aus Berlin. Bei alledem wird erkennbar, dass die Briefpartner nur begrenztes Vertrauen in die Wahrung des Briefgeheimnisses haben. Arendt zum Beispiel schreibt gelegentlich französisch, – offenbar, um Unbefugten das Verständnis seiner Mitteilungen zu erschweren.[19]

18 In Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7) sind 15 Stücke aus den Jahren 1829-1845 abgedruckt.

19 Zum Beispiel Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 827.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Der Sachbezug der politischen Mitteilungen hindert die Schreibenden nicht an lebhaften, mit dem Inhalt eng verknüpften Wertungen. Droysens Briefe sind in dieser Hinsicht seinen politischen Schriften sehr ähnlich. Innerhalb des konservativ-liberalen Kreises sind Gemeinsamkeiten des politischen Urteils, aber auch Nuancen erkennbar. So hat Arendt wiederholt Gelegenheit, die Erwägungen Droysens als Wunschdenken zu kennzeichnen und an den Tatsachen zu messen, – normalerweise zu Recht. Die Bekannten Droysens aus der Zeit der schleswig-holsteinischen Erhebung sind erkennbar am abfälligen Urteil über Dänemark und seine Politik, das bis zur Gehässigkeit reicht.

Eigenheiten des politisch bestimmten Briefwechsels aus den Jahren 1848/49 ergeben sich aus Droysens Rolle als Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung. Nicht nur Freunde wie Arendt wünschten, über die Beratungen informiert zu werden, dabei ging es vor allem um die Reichsverfassung und die Erbkaiserfrage. Der Kommission, die Wilhelm IV. zur Annahme der Kaiserwürde bewegen sollte, gehörte Droysen nicht an, er unterstützte jedoch diesen Versuch durch Briefe vor allem an den ihm bekannten Dichter August Kopisch, der als Kunstbeirat im Hofmarschallamt ein Günstling des Monarchen war und diesen zu beeinflussen versuchen sollte. Die Antworten lassen nicht nur die ablehnende Haltung Friedrich Wilhelms IV. vorweg erkennen, sondern auch die Reserve Kopischs.[20] Im Briefwechsel Droysens mit den holsteinischen Freunden geht es auch um die Pläne einer schleswig-holsteinischen Verfassung und um das innere Leben des Landes überhaupt; Droysen genoss erkennbar den Ruf eines Fachmanns in Bildungsfragen.[21] In der Korrespondenz mit Sybel war die hessische Verfassung Thema.[22] Es sind auch eine Reihe von Briefen an Droysen aus seinem holsteinischen Wahlkreis überliefert, in denen ihm das Eintreten für manchmal recht konkret örtlich bestimmte Themen nahegelegt wird. Wichtigster solcher Korrespondent ist mit 22 Briefen der Jurist Christian Petersen. Aus seinen Briefen lassen sich die nicht überlieferten gelegentlichen Antworten Droysens erschließen.[23]

Für das Persönlichkeitsbild Droysens aufschlussreich sind seine Briefe aus der Frankfurter Zeit an persönliche Freunde, in denen er sich recht deutlich selbstkritisch über seine geringe Risikobereitschaft und dadurch bedingte mangelnde Eignung als Politiker äußert. Man kann in Abwandlung eines bekannten Bismarckzitats das Geheimnis erfolgreicher Politik in der Fähigkeit erblicken, das soeben erst oder gerade noch Mögliche zu erkennen und

20 Vgl. ebd., Nr. 297, 301, 304, 311, 317.
21 Vgl. ebd., Nr. 313 u. 323 u. Arendt an Droysen. (1849) augLeuven 20, ebd. Nr. 361.
22 Vgl. ebd., Nr. 315-320.
23 Hübner druckt in Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7) nur zwei dieser Briefe (Nr. 260 u. 288), die übrigen befinden sich im Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 a 7-9.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

zu tun. dass ihm dieses Talent abging, wurde Droysen in seiner Frankfurter Zeit klar; die widerwillige Zustimmung zum Waffenstillstand von Malmö dürfte das Schlüsselereignis gewesen sein.[24]

Ein relativ wichtiger Aspekt des Briefwechsels unter den politischen Freunden ist die oben erwähnte Tatsache, dass diese Männer sich als „Partei" verstehen, sich über Personalfragen austauschen, Wahlkämpfe und ihre politische Publizistik organisieren. Abgrenzung von den als „Junker" bezeichneten Konservativen einerseits, aber auch von der meist pauschal so bezeichneten „Linken" wird gelegentlich deutlich. Bis in die fünfziger Jahre zeigt der Briefwechsel Droysen als gesuchten Autor und potentiellen Redakteur oder Herausgeber.[25]

Seine bewusste Entscheidung, sich aus dem Tagesgeschäft einschließlich Parlamentsmandaten zurückzuziehen und politische Wirksamkeit nur mehr über Publizistik, vor allem durch seine historischen Veröffentlichungen anzustreben, rechtfertigt er den Freunden gegenüber. Die Briefwechsel, vor allem derjenige mit Francke, zeigen aber weiterhin Droysens Anteilnahme am Gedeihen „seiner Partei" und an der angemessenen öffentlichen Vertretung der gemeinsamen Auffassungen und Ziele. Dabei wird seit dem Regierungsende und Tod Friedrich Wilhelms IV. bei Droysen die für die gesamte national-liberale „Partei" beobachtbare Wendung zur „Realpolitik" mit Betonung der Notwendigkeit staatlicher Macht besonders deutlich, – bis hin zu abfälligen Äußerungen über die Parteifreunde im preußischen Abgeordnetenhaus während des „Neuen Kurses".[26] Im Heereskonflikt von 1861-62 hält Droysen einen Kompromiss für notwendig, aber auch möglich, sein anfangs negatives Urteil über den „Junker" Bismarck weicht schon früh einer positiven, sehr bald enthusiastischen Einschätzung von dessen Politik: Droysen erkennt an Bismarck die Fähigkeit zu entschlossenem Handeln bei richtiger Einschätzung der Risiken, die er am eigenen Wirken in der Politik vermisste.[27]

Im Kontext der politischen Publizistik steht auch Droysens Briefwechsel mit Karl Samwer. Der Kieler Anwalt, seit 1850 Professor an der dortigen Universität, gehörte zu den Trägern der holsteinischen Erhebung von 1848

24 So z.B. Droysen an Arendt. 1848 Aug. 10. Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 281. Zum Folgenden: Die wichtigsten dieser Freunde sind in alphabetischer Reihenfolge: Gustav v. Below, Theodor Bergk, Max Duncker, Dietrich Rudolf Ehmck, Karl Philipp Francke, Justus v. Gruner, Albert Gustav Heydemann, Theodor Mommsen, Karl Wilhelm Nitzsch, Justus Olshausen, Friedrich Christoph Perthes, Wilhelm Rossmann, Karl Samwer, Heinrich Theodor v. Schön, Moritz Seebeck, Heinrich v. Sybel, Heinrich v. Treitschke, Moritz Veit, Georg Waitz.

25 Vgl. Droysens Briefwechsel mit Francke, Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 654, 655, 670, 671, Droysen als potentieller politischer Publizist etwa bei Baumgarten, Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), 379, 405, 440; zum Partei-Begriff vgl. oben Anm. 14.

26 So etwa in Briefen Droysens an Arendt in: Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 734, 783, 785.

27 Vgl. ebd., Nr. 1105, 1175, 1180 u. Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 a 17, 18.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

und war publizistisch in diesem Sinne tätig. Gemeinsam mit Droysen verfasste er eine Geschichte Schleswig-Holsteins und Dänemarks im 19. Jahrhundert.[28] Das Werk, eine ausgeprägt parteiische Streitschrift, war der Hauptgegenstand der Korrespondenz. Getreu seiner Absicht, mit dem Briefwechsel seines Großvaters die Fortführung von dessen Biographie zu ersetzen, nahm Hübner nur die Briefe Droysens auf. Die in Jena ruhenden Briefe Samwers lassen diesen als die eigentlich treibende Kraft bei Entstehung und Publikation des Buches erkennen,[29] – ein Beispiel für die Fragwürdigkeit von Hübners Verfahren.

Samwer wurde 1852 von den Dänen aus seinen Ämtern entlassen. Er fand eine neue Tätigkeit im Dienst Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha als Bibliothekar in dessen Residenz. Seine Korrespondenz mit Droysen endete mit dem Erscheinen und der Verbreitung der „Herzogthümer Schleswig-Holstein".

Unter den Themen der politischen Korrespondenzen haben insgesamt die internationalen Beziehungen einen deutlichen Vorrang gegenüber inneren Angelegenheiten Deutschlands und seiner Teilstaaten. Droysen und seine Freunde sahen offenkundig das wichtigste Problem in der Schaffung der deutschen Einheit, die sie nach den Erfahrungen von 1848/49 deutlich als Thema zwischenstaatlicher Machtpolitik wahrnahmen. Dabei lässt sich bei Droysen und seinen Freunden aus der Zeit der schleswig-holsteinischen Erhebung eine „Kieler Perspektive" beobachten, nämlich die Bereitschaft, alle Veränderungen der internationalen Konstellation auf Möglichkeiten zur Beseitigung der dänischen Herrschaft abzuklopfen. Sie legen dabei immer wieder massives Wunschdenken an den Tag, Droysen sieht aber andererseits sehr klar die Verbindungen zu den Interessen Großbritanniens einer-, Russland andererseits bezüglich des Zugangs zur Ostsee. Er gehörte in Frankfurt zu den entschiedenen Befürwortern einer deutschen Flotte und nahm gelegentlich den Gedanken einer Wasserstraße von der Nord- zur Ostsee vorweg![30]

Seine Darstellung der Ostseepolitik Kurfürst Friedrich Wilhelms in der Geschichte der Preußischen Politik (GPP) lässt sich als Projektion seines

28 Johann Gustav Droysen/Karl Samwer (Hrsg.): Die Herzogthümer Schleswig-Holstein und das Königreich Dänemark. Aktenmässige Geschichte der dänischen Politik seit dem Jahre 1806. Hamburg 1850, Nachdruck Vaduz 1989.

29 Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 a 13.

30 Droysen an Kronprinz Friedrich Wilhelm (den späteren König und Kaiser Friedrich III.), Berlin, 1864 Aug. 3, in: Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 1189, laut ebd. Anm. 2 „Wohl nicht abgeschickt". Zum Folgenden bzgl. Ostseepolitik vgl. Opgenoorth, Droysens Geschichte (wie Anm. 2), S. 252, und bzgl. Schleswig Holstein Ernst Opgenoorth: In der Sehnsucht der Nation blieb der ghibellinische Gedanke. Zur Stellung des Mittelalters im Geschichtsbild Johann Gustav Droysens. In: Sabine Happ/Ulrich Nonn (Hrsg.): Vielfalt der Geschichte. Festschrift für Ingrid Heidrich. Berlin 2004, S. 248–262, hier S. 249 u. 253.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Problembewusstseins ins 17. Jahrhundertlesen. Die Schleswig-Holstein-Frage sah Droysen schon 1843vorrangig unter nationalem Aspekt, die Fragen des dynastischen Erbrechts bezeichnete er gelegentlich als unlösbar[31] und ließ sich sogar hinreißen, das ihm wie seinen Freunden sonst eher suspekte Instrument der Volksabstimmung zu erwägen. Schon früh erschien ihm der Anschluss der Herzogtümer an Preußen als optimale Lösung.

Beherrschende Themen sind im Übrigen entlang der Chronologie der Krimkrieg, der französisch-österreichische Krieg in Italien, der Sezessionskrieg in den USA, dem vor allem Droysen relativ große Aufmerksamkeit schenkt, schließlich die Politik Bismarcks. Diese wird einmütig als Erfüllung des sehnlichsten Wunsches wahrgenommen, nämlich der Schaffung der deutschen Einheit. Debatten über die anstehenden Verfassungsfragen vermisst man ebenso wie Anzeichen des Bedauerns über die Nichtbeteiligung Österreichs. Überhaupt lässt das Interessen an politischen Themen bei Droysen und seinen Briefpartnern nach 1871 beobachtbar nach.

Gemeinsam ist den Korrespondenten seit etwa 1851ein negatives Urteil über Napoleon III., dem aggressive Absichten zu Lasten der deutschen Westgrenze, bei Arendt außerdem erklärlicherweise auf Kosten Belgiens, unterstellt werden und den die Freunde – darin Monarchisten – als Usurpator wahrnehmen. Vor allem Arendt äußert sich oft und detailliert zu den inneren Problemen Frankreichs.

Häufig sind auch während der gesamten Regierungszeit Friedrich Wilhelms IV. negative Urteile über die angenommene politische Passivität Preußens. Dabei bleiben aber die Aussagen vor allem Droysens selbst eigentümlich vage, erklärbar wohl aus dem vermutbaren Unbehagen des Monarchisten gegenüber der Möglichkeit, die Tatenlosigkeit Preußens direkt und offen dem König anzulasten. Negative Urteile über diesen finden wir bei Droysen erst in den letzten Monaten Friedrich Wilhelms IV., als dessen Geisteskrankheit offenkundig wurde. Der Holsteiner Francke, seit 1851 in Thüringen lebend, ist da deutlicher.

Von der Gemeinsamkeit der politischen Überzeugungen unter Droysens Briefpartnern gibt es eine wichtige Ausnahme: Theodor von Schön. Der ehemalige Oberpräsident von Ost- und Westpreußen, wichtiger Mitarbeiter Steins bei dessen Reformen und Gegner der schon bald einsetzenden und nach 1813 vorherrschenden Reaktion in Preußen war erkennbar auch für Droysen eine positive Symbolfigur, Verkörperung des modernen, im weiten Sinne des Wortes liberalen Preußen der Reformzeit. Droysen begegnete ihm mit offenkundigem Respekt, er nahm gern die Gelegenheit wahr, Schön 1851 auf seinem Alterssitz im ostpreußischen Arnau zu besuchen; zeitweise schien die Möglichkeit zu bestehen, dass Schön ihm die Auswertung seines

31 Droysen an Sybel, o. O. u. Datum, wohl 1861. Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 b. 31.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Nachlasses übertragen werde. dass es dazu dann doch nicht kam, liegt wohl hauptsächlich an den Differenzen, die sich aus Schöns Rolle als Informant für Droysens Yorck-Biographie ergaben. Hiervon soll weiter unten die Rede sein. Grundlegender Dissens trat allerdings auch in den politischen Partien des Briefwechsels auf: Schöns Urteil über die Probleme Schleswig-Holsteins beruhte auf seinen Vorstellungen von einem wünschenswerten Gleichgewicht der europäischen Mächte. Die Bedeutung der Ostseezugänge für Russland einer-, England andererseits erforderte in diesem Kalkül ein starkes Dänemark, ohne die Herzogtümer konnte dieser Staat die ihm von Schön zugedachte Rolle nicht spielen.[32] Die nationalen Motive, von denen Droysen und seine Freunde sich leiten ließen, traten bei Schön in den Hintergrund. Droysen ließ diese Argumente auf sich beruhen, der Gegensatz wurde nicht ausdiskutiert.

2. Wissenschaft

2.1. Kollegen

Fast so umfangreich wie die Politik ist unter den Themen von Droysens Briefwechsel seine Tätigkeit als Forscher und akademischer Lehrer. Auffällig ist dabei der große Anteil der Altertumswissenschaften nicht nur in der Zeit als junger Berliner Privatdozent vor der Berufung nach Kiel, sondern auch in späteren, vor allem den letzten Jahren seines Lebens.

Entgegen der heute vorherrschenden Wahrnehmung Droysens als „kleindeutscher“ Geschichtsschreiber Brandenburg-Preußens verstand er sich offenbar zeitlebens auch als Althistoriker.

Ein wesentlicher Zweck des Briefwechsels mit Fachkollegen bestand im Austausch von Veröffentlichungen. Das gilt für wichtige Partner wie Arendt oder Sybel, aber auch für viele der rund 70 Kollegen einschließlich einiger seiner Schüler, die mit Droysen korrespondierten. Auch der Verleger Moritz Veit, der selbst Bücher schrieb, gehört ebenso hierhin wie der Major Eduard von Fransecky aus dem Großen Generalstab, mit dem Droysen über die Erlaubnis zur Benutzung des Preußischen Heeresarchivs im Kontakt stand und der selbst über Themen aus den Befreiungskriegen forschte.[33]

Schließlich diente der oben erwähnte Briefwechsel Droysens mit Angehörigen von Fürstenhäusern und preußischen Ministern hauptsächlich dem Versand seiner Veröffentlichungen. Die Resonanz dieser Gruppe reichte von

32 Vgl. Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 239, 242, 448, 477, 479, 488.

33 Briefwechsel Droysens mit Fransecky vor allem im Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 a 22. Zum Folgenden Nachlass Berlin (wie Anm. 5) 92.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

kurzen und formelhaften, wahrscheinlich von Sekretären verfassten Dankschreiben bis zu individuellen, auf Details eingehenden Würdigungen, wie sie offenbar Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere Friedrich III., oder Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg selbst diktierten oder schrieben; der Herzog empfahl Droysen gelegentlich auch Abiturienten aus seinem Herrschaftsgebiet zum Geschichtsstudium. Eigenhändig schrieb 1859 der Herzog von Oldenburg. Dies tat 1870 auch Preußens Kultusminister Heinrich von Mühler. Er antwortete gleichzeitig auf ein längeres Schreiben Droysens mit Vorschlägen zur Gestaltung des Geschichtsunterrichts an Schulen.

Eine Kuriosität aus diesem Bereich ist ein Kanzleischreiben Friedrich Wilhelms IV. von 1847. Droysen hatte den zweiten Band seiner „Freiheitskriege“ auch dem König zugesandt, erwarb sich aber damit – anders als mit dem ersten Band – keinen Dank, sondern erhielt das Buch zurück. Der König nahm die abfälligen Aussagen Droysens zur Heiligen Allianz als Verunglimpfung seines Vaters und Vorgängers wahr und lehnte das Geschenk ab! Dabei bescheinigte das Schreiben Droysen ausdrücklich die Freiheit der Meinungsäußerung zu den fraglichen Themen[34].

Mit dem Versand von Veröffentlichungen verbanden sich in den größeren Korrespondenzen auch der inhaltliche Meinungsaustausch und die wechselseitige Unterstützung in Forschungsfragen. Kontroversen zu Detailproblemen finden sich vor allem im Briefwechsel mit Altertumswissenschaftlern in den Jahren vor dem Ruf Droysens nach Kiel. Aber noch 1876 erbat Droysen offenbar für die Überarbeitung seines „Hellenismus“ den Rat des Königsberger Geographen Auwers zur geographischen Breite und zur Dauer des längsten und kürzesten Tages in Gaza.[35] Rezensionsähnliche Stellungnahmen zu den Publikationen gab es insbesondere zwischen Arendt und Droysen; den Freund im Falle von Band 1 der „Geschichte der Preußischen Politik“ zur Veröffentlichung eines solchen Textes zu bewegen, gelang Droysen indessen nicht, auch eine geplante Sammelrezension Arendts über deutsche Historiker kam nicht zustande. Rat und Hilfe Droysens nahm Arendt in Anspruch für seine Forschungen zur Rolle von Flamen bei der mittelalterlichen deutschen Besiedlung der Mark Brandenburg. Droysen bat Arendt um Auskünfte über Brüsseler Archivalien zur Geschichte von Kurfürst Albrecht Achilles, Arendt seinerseits erbat Literaturangaben für eine Untersuchung seines Kollegen Gachard über den Tod des Don Carlos. Auch über die Situation ihrer

34 Friedrich Wilhelm IV. an Droysen, 1847, Mai 8., Potsdam, in: Nachlass Berlin (wie Anm. 5) 92.

35 Auwers an Droysen. 1876 Juli 25 Kön(igsberg?), Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 b 38.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Studenten in Leuven und Berlin tauschten Arendt und Droysen sich aus.[36] Vergleichbar im Hinblick auf die Diskussion über die Publikationen bis hin zur wechselseitigen Kritik ist der Briefwechsel zwischen Droysen und Sybel.[37]

Eine Kuriosität aus Droysens späten Lebensjahren gehört hierhin: Der Sekretär der Mathematisch-Physikalischen Klasse der Berliner Akademie, der Physiologe Emil Du Bois-Reymond, forschte zu medizinhistorischen Themen des 18. Jahrhunderts, stellte Droysen Fragen hierzu und bat ihn schließlich, ihn im Vorwort einer Publikation als Helfer nennen zu dürfen.

Zum Austausch unter Kollegen gehörten auch Informationen bis hin zu Gerüchten über wirklich oder vermeintlich bevorstehende Rufe nicht nur an die Briefpartner, sondern auch an Dritte. Dabei fällt aus heutiger Sicht auf, wie sehr dabei das jeweilige Ministerium als entscheidende Instanz gesehen wird; von der Haltung der beteiligten Fakultäten ist normalerweise nicht die Rede.[38]

Die Beschaffung von Quellen und anderen Informationen für seine Veröffentlichungen macht einen anderen, wesentlichen Teil von Droysens fachbezogenem Schriftwechsel aus. Das gilt zunächst in den späten vierziger Jahren für die 1851 erschienene Yorck-Biographie. Sie betrifft ja, um die bekannte Definition von Hans Rothfels für Zeitgeschichte zu zitieren, die „Epoche der Mitlebenden".[39] Das versetzte Droysen in die Lage, mit solchen

36 Vgl. im Einzelnen zur Rezension der „Preußischen Politik" und zu den flämischen Kolonisten Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 845 f. zur Sammelrezension Arendts ebd. Nr. 886, 889, 936, 949. Zu den Akten über Albrecht Achilles ebd., Nr. 780 f., zur Literatur für Gachard ebd., Nr. 786. und zu Studenten ebd., Nr. 864, 883, 886, 889.

37 Vgl. Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 b, 22-–44 passim, zu Du Bois-Reymond ebd. 2 b, 40, 45.

38 Was Nippel (wie Anm. 2), S. 262-268 über die Berufung Droysens nach Berlin schreibt, ist also weniger auffällig, als es bei Nippel erscheint. Wichtige Themen zu diesem Zusammenhang sind die nicht zustande gekommene Berufung Droysens nach Tübingen, vgl. Droysen an Arendt, Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 862, 864), sein Ruf nach Berlin und die erfolglosen Bestrebungen, Georg Waitz im Zuge seiner Ernennung zum Präsidenten der Monumenta Germaniae Historica 1872 nach Berlin zu ziehen, vgl. ebd., Nr. 1235; Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 b 35.

39 Hans Rothfels. Zeitgeschichte als Aufgabe. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 1 (1953), S. 1-8, hier S. 2.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Mitlebenden oder mit deren Angehörigen und Erben in Verbindung zu treten.[40]

Wichtigstes Beispiel dafür sind die 47 Briefe an und von Theodor von Schön, in denen es noch vor politischen Fragen hauptsächlich um den „Yorck" geht. Auch der oben erwähnte Besuch Droysens bei Schön in Arnau 1851diente offenbar diesem Thema.[41] Der Briefwechsel war auch in diesem Punkt kontrovers. Die wohlwollende Sicht Droysens machte sich der frühere Oberpräsident nicht zu Eigen. Vergebens erinnerte ihn Droysen daran, dass er Yorck zu Zeiten ihres gemeinsamen Kampfes gegen Napoleon günstiger beurteilt habe. Schöns Skepsis erregte insbesondere, dass Droysen die Familienlegende der Yorcks über ihre schottische Herkunft zwar als eine solche bezeichnete, sie dann aber übernahm. In diesem Dissens liegt wahrscheinlich der Grund dafür, dass Schön seine zeitweise offenbar bestehende Absicht schließlich doch nicht verwirklichte, Droysen die Auswertung seines Nachlasses zu übertragen.[42] Ob die Begegnung der beiden in Arnau als Zeugenbefragung im Sinne heutiger zeitgeschichtlicher Forschung gelten kann, lässt sich den Briefen nicht entnehmen. Auch in den übrigen Korrespondenzen zu Thema Yorck fehlt es an Hinweisen auf solche an sich zu vermutende Gespräche.

Erkennbar ist dagegen, dass Droysen auf mehrere Nachlässe von Zeitgenossen aufmerksam wurde und mit deren Besitzern korrespondierte. Dabei kehrte sich in einigen Fällen die Interessenlage um: Die Erben erwogen, solche Nachlässe ganz oder teilweise zu veröffentlichen, und baten Droysen mit unterschiedlichem Erfolg um Rat und Unterstützung dabei. In diesen Zusammenhang gehören auch Bemühungen um Zugang zum Nachlass Hardenbergs. Dabei schaltete Droysen seinen Bruder Karl ein, der nicht weit von Neuhardenberg wohnte.[43]

40 Im Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) sind in alphabetischer Reihenfolge Anfragen dazu ergangen an: – Auerswald, 1851-52. ebd. 2 a 20: – Bardeleben, 1851, ebd. – Below, 1851-52, ebd 2 a 20-21,: (5 Briefe betr. Yorck). – Cosel, 1850-52, ebd. 2 a 18 (Brief Aegidi). – Carl Droysen, 1848, ebd. 2 a 6 – Fransecky, 1851-52 ebd.2 a. 20-21. – Gerwien, 1848, ebd. 2. a. 13 (Materialien Yorck). – Henckel v. Donnersmark, 1847-48, ebd. 2 a 12-13 (Knesebeck). – Honcken, 1850-51, ebd. 2 a 18, 20. – Luzczynski, (Jugendfreund), ebd. 2 a 20. – Philipp, 1850, ebd. 2 a 7 (Suche nach Testament von Yorck). – Ratzeler, 1853, ebd. 2 a 7. – Georg Friedrich v. Raumer, 2 Regesten 1851, ebd. 2 a 7 (Archivrat Röhn bezüglich Familie Yorck). – Yorck junior, 1847-48, 1850-51, ebd 2 a 12 –13, 1850-51. Dazu Natzmer, 1871, zweimal 1876, abgedruckt in: Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 1231, 1251, 1252.

41 2 Billets von Schön an Droysen, 1851 April 23 und 28 Preußisch Arnau wegen des geplanten Besuchs, das zweite mit 4 Anlagen, Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 a. 20. Weitere Korrespondenz zwischen Februar und Dezember 1851 ebd. und in Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), besonders Nr. 500, 501, 510.

42 Vgl. hierzu den Briefwechsel mit Veit in Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr., 865, 866 und Teilnachlass Jena (wie Anm. 6), 2 b 12.

43 Droysen an Karl Droysen, 1852 Sept. 17. – 1853 Dez. 31 u. 1855 Nov. 4. in: Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 630 f., 651, 657 u. 698.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Das andere große Thema von Korrespondenz zur Ermittlung und Beschaffung von Quellen und anderen Informationen ist die „Geschichte der Preußischen Politik“, insbesondere die Suche nach politischen Schriften Friedrichs II. und über Preußen in dessen Regierungszeit. Im Briefwechsel mit dem Sohn Gustav, dessen Zugang zur Universitätsbibliothek Göttingen Droysen sich zunutze macht, spielte dieses Thema 1868 eine Rolle; aber auch an seinen Schüler, den Senator Ehmck in Bremen, oder an den Kölner Stadtarchivar Leonhard Ennen richtete Droysen Anfragen hierzu.[44]

Andererseits erreichten Droysen auch Bitten um Hilfe in Fachfragen, meist bei geplanten historischen Veröffentlichungen von Amateuren. So wandte sich 1881 der Berliner Prediger Müllensiefen an ihn wegen einer Dame, die eine Biographie der Königin Luise zu schreiben beabsichtigte.[45]Eine Kuriosität sei hier erwähnt: Ein Angehöriger der Familie Danckelman fragte nach der Erfolgsaussicht bei einem eventuellen Versuch, für die Enteignung seines als Erzieher und zeitweise führender Berater König Friedrichs I. 1697 berühmt gewordenen Vorfahren eine Entschädigung zu verlangen. Droysens Antwort war negativ.[46]

Der Meinungsaustausch mit Herausgebern und Kollegen betraf auch die Planung von Veröffentlichungen wie Droysens Mitarbeit an der Encyclopädie von Ersch/Gruber, das Vorhaben einer Neueren Deutschen Staatengeschichte, das Droysen und Moritz Veit 1844 verfolgten und für das sie vergeblich Dahlmann als publikumswirksamen Herausgeber zu gewinnen bemüht waren. Hierhin gehört auch die Anregung Friedrich Bassermanns von 1850, Droysen möge doch die entscheidende Rolle Preußens für die Einigung Deutschlands historisch begründen, – wie dieser es dann in der „Geschichte der Preußischen Politik“ tatsächlich versuchte. Auch die auf Initiative Droysens seit 1864 erscheinenden „Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg“ sind hier zu nennen.[47]

Austausch von Publikationen war auch gegenüber den ausländischen Historikern das Hauptthema. Den umfangreichsten Briefwechsel von insgesamt 21 Stücken führte Droysen 1856 bis 1865 mit seinem tschechischen Kollegen František Palacký. Am Anfang stand eine Begegnung der beiden in

44 Droysen an Sohn Gustav, 1868 Dez. 9., Briefe an Gustav (wie Anm. 8), 95. Zu Ehmck J.G. Kohl, Bremer Stadtbibliothekar 1875, Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 b 36, Ennen an Droysen 1878 Jan. 19, Nachlass Berlin (wie Anm. 5).

45 1881 Okt, 17., Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 a. 20.

46 2 Briefe Frhr v. Danckelmann (sic!), 1879. Nov. 16, Antwort Droysens 1879 Nov. 22., Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 b 42.

47 Vgl. zu Ersch/Gruber Droysen an Eduard Meyer, in: Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 50, 54, 58, 61: 1836, zur „Neueste Deutsche Staatengeschichte“, ebd., Nr. 171, zu Dahlmann, ebd., Nr. 164, 168, zu Bassermann ebd., 437 u. zu „Urkunden und Actenstücke“, ebd., Nr. 1135, 1137, 1205, 1209, 1222.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Dresden. Thema der Korrespondenz war vor allem die Herrschaft des aus der Hussitenbewegung hervorgegangenen tschechischen Königs Georg Podiebrad, den beide als frühes Beispiel einer rein säkularen Staatsauffassung schätzten. Der Zusammenhang mit gemeinsamen politischen Überzeugungen wird erkennbar, wenn Palacký über das Bemühen österreichisch-klerikaler Gegner klagt und sich vom Kontakt mit Droysen eine Gegenwirkung erhofft. Mehrere Schüler Droysens besuchten Palacký, um von seinen Kenntnissen zu profitieren. Der Ton der Briefe ist von freundlichem Respekt bestimmt, über die massiven slawenfeindlichen Aussagen in Droysens Werk schweigt Palacký. Vermutlich führte der preußisch-österreichische Krieg von 1866 zum Abbruch des Briefwechsels.[48]

Die Wirkung dieses Kriegs ist auch spürbar in der kleinen Korrespondenz Droysens mit seinem österreichischen Kollegen Alfred von Arneth. Es liegen nur drei Briefe Arneths vor, einer von 1850, zwei von 1867, Briefe Droysens lassen sich erschließen. Die beiden kannten sich aus der Frankfurter Nationalversammlung von 1848 und erinnerten sich 1850 gern daran. Der Ton im ersten Brief ist freundschaftlich wie unter politischen Verbündeten; Droysen schickt Arneth eine Schrift zum Schleswig-Holstein-Problem. 1867 geht es um eine Fachfrage zu Arneths Edition der Briefe Maria Theresias. Der Ton ist respektvoll, aber deutlich kühler, von 1848 ist nicht mehr die Rede.[49]

Mit 13 Stücken relativ umfangreich war auch die Korrespondenz mit dem französischen Althistoriker Louis Bouché-Leclerc, der sich in den achtziger Jahren um die Übersetzung des „Hellenismus“ in seine Sprache bemühte.[50]

2.2. Schüler

Zu Droysens Rolle als Wissenschaftler gehörte auch der Briefwechsel mit seinen Schülern, der für 18 von ihnen überliefert ist. Bei den Deutschen unter ihnen handelt es sich durchweg um von Droysen promovierte Doktoren, viele mit mehr oder weniger erfolgreichen Karrieren in der Wissenschaft; die beiden Ausländer, der US-Amerikaner Burgess und der Brite de Soyres, wa-

48 Hübner bringt ebd. insgesamt 22 Stücke: vgl. ebd., Nr. 875, 879, 899, 911, 922, 929, 967, 1014, 1199 (Droysen) und Nr. 877, 882, 891, 895, 917, 924, 931, 963, 965, 969, 1070 (Palacký).

49 Nachlass Berlin (wie Anm. 5), 5.

50 Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 b 40, 44, 45.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ren wohl nur Teilnehmer seiner Lehrveranstaltungen. Burgess schickte allerdings seine Schüler zu Droysen, wenn sie nach Deutschland reisten.[51]

Der Umfang der Korrespondenzen mit den Schülern ist sehr unterschiedlich: Manche sind mit nur einem oder zwei Briefen vertreten, Anlass ist mehrmals Droysens 70. Geburtstag 1878, der überhaupt viele Kollegen zu Glückwunschbriefen veranlasste. Zu den umfangreicheren Briefwechseln mit Schülern gehören die insgesamt 21 Schreiben meist von, eines auch an Bernhard Erdmannsdörffer. Sie reichen von 1855 bis 1861, dann wieder von 1873 bis 1880.[52] Fast so umfangreich ist die Korrespondenz mit dem Bremer Senator und Herausgeber der „Weserzeitung" Rudolf Ehmck und dem in Kiel, Königsberg und schließlich in Berlin als Historiker tätigen Karl Nitzsch.[53]

Mit den meisten seiner Schüler korrespondierte Droysen in den Jahren nach ihrer Promotion, nahm Anteil an ihrem Weg in den Beruf, half bei der Publikation ihrer Forschungen und erhielt Exemplare dieser Schriften und Bücher. Gelegentlich bat er auch um Hilfe bei Recherchen am Wohnort eines Schülers. Als fürsorglichen Betreuer erleben wir Droysen vor allem in den Briefen Erdmannsdörffers, dem er schließlich die Herausgabe der frühen Bände der weiter oben erwähnten „Urkunden und Actenstücke" anvertraute. Auf diese Edition beziehen sich auch die Briefe aus den siebziger Jahren. Ähnlich ist der Briefwechsel mit Heinrich Peter, den Droysen für die niederländischen Dokumente innerhalb der „Urkunden und Actenstücke" heranzog.[54]

Der Bearbeiter der brandenburgischen Ständeakten im Rahmen dieser Edition, Sigfried Isaacsohn, ist ein Beispiel eigener Art für die Anteilnahme Droysens an den Schicksalen seiner Schüler: Isaacsohn verstarb 1882 unerwartet früh und hinterließ eine kranke und schwangere Witwe. Im Briefwechsel mit Max Duncker erörterte Droysen Möglichkeiten, dieser Frau zu helfen.[55]

Dass der Werdegang der Schüler nicht immer Droysens Absichten entsprach, zeigt das Beispiel Wilhelm Rossmann. Er habilitierte sich 1856 in Jena, nahm dann aber 1860 eine Tätigkeit als Prinzenerzieher beim Herzog

51 Zu Burgess vgl. Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 a 1, aus den Jahren 1874 bis 1878, sowie Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 1250 aus dem Jahr 1876, zu de Soyres, ebd. Nr. 1232, undatiert, wohl 1871..

52 Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 b 34, 35, 38, 39.

53 Zu Ehmck vgl. Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 861, 874, 881, 896; 1856-1860, dann ebd., 1001, 1018, 1057; 1859-1860, dann ebd., 1178, 1187, 1212, 1214, 1224; (1864 – 1867). u. Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 1 b 27, 34, 39, zu Nitzsch Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 1853-1854, dann Nr. 1858-1860.

54 Zu Erdmannsdörffer Nachlass Berlin (wie Anm. 5) 29 a. Zu Peter vgl. ebd. 68 u. Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 b 29, 31.

55 Droysen an Duncker 1882 Dez. 6., Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 b 45.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

von Sachsen-Meiningen an, obwohl Droysen sich bemühte, ihn zum Verbleib an der Universität zu bewegen. Vergeblich blieben auch Droysens spätere Versuche, Rossmann zur Rückkehr in die akademische Laufbahn zu bewegen, dieser wurde vielmehr schließlich Vortragender Rat im sächsischen Kultusministerium, blieb aber in gelegentlichem brieflichem Kontakt mit Droysen.[56] Andere Schüler, so Ehmck, Nitzsch und der ebenfalls an den „Urkunden und Actenstücken" beteiligte August von Haeften gehören eher zu Droysens Briefpartnern in politischen Fragen.[57]Gelegentliche Hinweise auf Themen der Tagespolitik finden sich auch in den stärker fachlich orientierten Korrespondenzen.

Der Ton von Respekt und Anhänglichkeit, der in allen Briefen der Schüler vorherrscht, hinderte einen von ihnen nicht an dezent formulierter Kritik an Droysens Grundauffassung von preußischer Geschichte. Der an der Universität Breslau als Historiker tätige Alfred Dove wandte sich in einem 1878 mit dem Glückwunsch zu Droysens 70. Geburtstag beginnenden Briefwechsel gegen dessen These von „Preußens deutschem Beruf" und bezeichnete sein eigenes Werk über das Zeitalter Friedrichs II. und Josephs II. als „Übersetzung – aus dem Reinpreußischen ins Gemeindeutsche".[58]

V. Privates

1. Verwandtschaft

Von einer „privaten" Seite des Briefwechsel kann und muss insofern gesprochen werden, als es einen Kreis von Briefpartnern und –partnerinnen gibt, denen gegenüber persönliches Wohlergehen einschließlich gesundheitlicher Fragen und subjektive Empfindungen eine deutlich wichtigere Rolle spielen als in der übrigen Korrespondenz. Nur in diesem Zusammenhang wird auch die musische Seite von Droysens Persönlichkeit deutlich. Außer den Verwandten gehören hierhin eine Reihe von Freunden aus Jugend und Studium. Auch mit einigen seiner politischen Freunde, etwa Arendt, Francke oder Sybel, tauscht sich Droysen über Privates aus.

56 Vgl. Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 762 aus 1854, dann 1030, 1032, 1035, 1045, 1052, 1054, 1066, 1093, 1124, 1144, 1171, 1182, 1211, 1213 aus 1859 bis 1866. Der Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) enthält in 2 b 34 und 36 vier weitere Briefe Droysens an Rossmann aus 1870-75 und eine Antwort Rossmanns!

57 Droysen an v. Haeften in: Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 1135, 1137, 1205, 1209, 1222, 1861–1867.

58 Dove an Droysen 1878 Juli 5., in: Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 1264, weitere Briefe Doves aus den Jahren 1878 bis 1883 ebd., Nr. 1268, 1270, 1306, 1308, 1319.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Im Briefwechsel mit den Verwandten wird ein patriarchalisches Grundverständnis Droysens deutlich, das Schwestern und Familie erkennbar akzeptieren, wohl auch wegen der Rolle, die schon der junge Droysen als Familienoberhaupt nach dem frühen Tod beider Eltern spielte. Kennzeichnend dafür ist der frühe, bei Hübner einzig publizierte Brief an die Schwestern aus dem Jahre 1829.[59]

Deutlich am besten aussagekräftig dank des großen Umfangs ist der leider nur einseitig überlieferte Briefwechsel Droysens mit seinem ältesten Sohn Gustav[60]. Beherrschendes Thema ist das persönliche und berufliche Wohlergehen beider, vor allem des Sohnes. Weit über dessen Jugendjahre hinaus, bis zum Ruf an die Universität Halle, mit der er seine Lebensstellung erreichte, schreibt Droysen aus der Sicht des Vaters, der seinen Sohn berät, in gewissem Grade erzieht. Dabei verbinden sich das erwähnte patriarchalische Grundverständnis und die Achtung der autonomen Persönlichkeit im Stil des deutschen Idealismus in kennzeichnender Weise: Einerseits lässt Droysen schon gegenüber dem Sechzehnjährigen keinen Zweifel daran, dass er ihm in den angesprochenen Fragen die Entscheidung überlässt, damit er sein Leben nach seinen Vorstellungen gestalten kann. Andererseits verwendet der Vater noch gegenüber dem habilitierten Kollegen, zu dem sich sein Sohn entwickelt, mit Bezug auf dessen Absichten und Maßnahmen gelegentlich das Wort „tadeln“. Durchgängig bemüht sich Droysen, dem Sohn seine eigene Einstellung zum Beruf als Wissenschaftler ans Herz zu legen: Arbeit als Selbstverwirklichung, die ihren Sinn in sich trägt und deshalb Freude macht. Er variiert hier faktisch den Satz LABOR IPSE VOLUPTAS, den Wahlspruch seines großen Kollegen Ranke[61] den man ansonsten eher als Droysens Intimfeind bezeichnen muss.

Die frühen Briefe befassen sich mit Gustavs Rolle als Gymnasiast, seinem Verhältnis zum Leiter der Schule, den Droysen offenbar persönlich kennt, den Schwierigkeiten Gustavs mit den klassischen Sprachen, denen der Vater sichtlich größere Bedeutung beimisst als der Sohn, bald auch schon mit historischen Arbeiten Gustavs. Dieses Thema nimmt mit dem Studium des Sohnes in Göttingen an Bedeutung zu und entwickelt sich zu einem Fachgespräch unter Kollegen, zu dem auch die weiter oben erwähnten Quellen- und Literaturexzerpte gehören. Ratschläge Droysens betreffen das Verhältnis Gustavs zu seinem wichtigsten akademischen Lehrer und Doktorvater Georg Waitz, den Droysen aus seiner Kieler Zeit kennt und über den er wiederholt uneingeschränkt lobend urteilt, obwohl er dessen ‚positivistische‘ Abstinenz gegenüber politischen Urteilen nicht teilt.

59 1829 Juli 11., in: ebd., Nr. 1.
60 Wie Anm. 8.
61 Alfred Dove: Art. Ranke, Leopold v. In: ADB 27, 1888, S. 242-269, hier S. 269.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Verschiedener Meinung sind Vater und Sohn bei dessen Berufsplänen. Mit seiner eindeutigen Festlegung auf eine Hochschullehrerlaufbahn als Historiker setzt sich Gustav durch gegenüber Ratschlägen des Vaters, der als mögliche Alternative eine Tätigkeit des Sohnes als Gymnasiallehrer im Auge hatte. Tatsächlich habilitierte sich Gustav 1864 in Halle, wurde zunächst in Göttingen als außerordentlicher Professor tätig und erhielt schließlich 1872 ein Ordinariat in Halle, das er bis zur Emeritierung bekleidete. Die Korrespondenz mit dem Vater bis zum Ruf nach Halle ist weithin dadurch gekennzeichnet, dass Gustav, soweit aus den Antworten erkennbar, immer wieder über seine berufliche Lage klagt, Kollegen der Missgunst bezichtigt und vor allem seine Unzufriedenheit mit den Verantwortlichen im preußischen Kultusministerium bekundet, in dem ja der Vater respektiert wurde und vor allem in Justus Olshausen einen guten Freund hatte. Droysen hatte immer wieder Gelegenheit, dem Sohn von Trotzreaktionen wie dem Verzicht auf die Privatdozentur abzuraten, ihm Geduld zu predigen, nach eigenem Vorbild eine Taktik der Vorleistungen zu empfehlen und seine Arbeit als solche als Quelle der Befriedigung zu preisen. Auch bezüglich der Themen seiner Lehrveranstaltungen beriet er Gustav ebenso detailliert wie in Fragen der Veröffentlichung seiner Werke und in anderen geschäftlichen Dingen, in denen sich der Sohn nach dem Eindruck des Vaters manchmal eher ungeschickt verhielt. Anlass zu mahnenden Worten boten gelegentlich auch Gustavs Beziehungen zu Kollegen.

Das Ausmaß, in dem Droysen seinem Sohn in dessen Angelegenheiten hineinredete, ist für heutige Leser auf den ersten Blick verwunderlich. In Wirklichkeit ist die Vermutung berechtigt, dass Gustav, der offenbar ein unsicherer und leicht zu kränkender Mensch war, in seinen ja leider nicht überkommenen Briefen immer wieder zu solchen Äußerungen seines Vaters Gelegenheit bot, sie geradezu erwartete. Dass dieser seine bisweilen recht drastische Kritik regelmäßig als unverbindliche Ratschläge bezeichnet, wird man schließlich als ernst gemeint betrachten dürfen.

Mit der Verlobung und Heirat des Sohnes und der Geburt von dessen Kindern treten in Droysens Briefen die typischen Themen einer Familienkorrespondenz auf. Es wird erkennbar, dass Droysen der Schwiegertochter von Anfang an große Sympathie entgegenbrachte und sich regelmäßig nach dem Wohlergehen der Kinder erkundigte.

Auch zu Geldsachen enthalten Droysens Briefe an den Sohn gelegentliche Hinweise, die allerdings für eine zusammenhängende Darstellung zu knapp sind.[62] Das betrifft etwa Zahlungen aus dem Erbe von Gustavs verstorbener Mutter in dessen Zeit als Privatdozent, die über den Großonkel Julius Fried-

62 Briefe an Gustav (wie Anm. 8.), 70, 71 (1866 Mai-Juni), 184, 185 (1881 Nov.) u. 205 (1883 April).

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

länder liefen, oder die Verzinsung und Tilgung des Darlehens, mit dem Droysen 1881-82 den Hauskauf des Sohnes unterstützte.

Das beherrschende Thema Politik spielt in Droysens Briefen an Gustav im Vergleich zu anderen Korrespondenten eine untergeordnete Rolle. Bei Meinungsverschiedenheiten begegnete der Vater dem Sohn als selbständigem Menschen mit eigenem Urteil, – auch bei brisanten Themen wie etwa der gelegentlich erkennbaren positiv wertenden Verwendung des Begriffs „Volkssouveränität" durch Gustav, die der entschiedene Monarchist Droysen ablehnte. Einen Stich ins Pädagogische haben Droysens Briefe nur darin, dass er bis weit ins Studium den Sohn ermunterte, der Politik hinreichende Aufmerksamkeit zu schenken, und noch in den Jahren nach der Reichsgründung über politisches Desinteresse bei Kollegen aus der Generation des Sohnes klagte und diesen bat, dem entgegenzuwirken.

Die Briefe Droysens an seine Schwester Mathilde aus den Jahren 1826 bis 1842[63] richten sich zu Teil auch an die anderen Schwestern. Eine Eigenart, die in den frühen Jahren bis zu Droysens Ruf nach Kiel auch anderswo im Briefwechsel mit persönlichen Freunden auftritt, ist die intensive Darstellung von Emotionen in einer nuancierten Sprache, die an Autoren wie Novalis oder Eichendorff erinnert. Droysen artikuliert vor allem sein Unbehagen darüber, dass ihm die unbesorgte und spontane Art seiner jungen Jahre abhanden komme, und er befürchtet, in einer Routine zu versinken, die ihn nicht ausfülle. Das Thema und der zugehörige Stil verschwinden im Laufe von Droysens Tätigkeit als Professor in Kiel. Er entwickelt nun die bei allem Temperament seiner Werturteile insgesamt doch nüchtern sachliche Sprache, die wir an ihm kennen.

Kennzeichnend für die Beziehungen der Geschwister ist eine Begebenheit, die sich nach Droysens Ruf nach Kiel zutrug: Seine finanzielle Situation besserte sich dadurch soweit, dass er Mathilde anbieten konnte, für ihn und seine junge Familie als eine Art Hausdame tätig zu werden. Mathilde, damals Lehrerin, ging darauf offenbar nicht ein; eine spätere Notiz von ihrer Hand auf den Brief besagt, sie habe es nie bedauert, ihren Lebensunterhalt einige Jahre durch eigene Arbeit bestritten zu haben.[64]

Der Briefwechsel Droysens mit seinem Bruder Carl umfasst nur 10 Stücke und betrifft außer dem bereits erwähnten Versuch, mit Carls Hilfe 1852 Zugang zum Hardenberg-Nachlass zu erhalten**,** und gelegentlichen Bemerkungen zur Tagespolitik Familiäres wie einen Besuch Gustavs beim Onkel.

Von den Briefen Droysens an seine Tochter Marie[65] sind vor allem vier aus den Jahren 1848-49 für uns von Interesse, weil sie sich als einzige an ein

63 Vgl. oben S. 159 u. Anm. 16.
64 Vgl. ebd., die Notiz Mathildes in Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 a 5.
65 Wie Anm. 16.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Kind richten. Droysen erzählt der Neun- bis Zehnjährigen von einem politischen Fest in Köln, von einer Heirat im Bekanntenkreis, er schildert die Not der Verwundeten bei den Kämpfen in Schleswig-Holstein und fordert sie auf, bei der Herstellung von Verbandstoffen mitzuwirken („Charpie zupfen"); die Urgroßmutter, bei der die Kinder damals lebten, und die Witwe Felix Mendelssohn Bartholdys könnten sie dazu anleiten. Spätere Briefe sind selten, weil die inzwischen erwachsene Marie in Berlin lebte, ihr Ehemann Emil Hübner wirkte als Philologe an der dortigen Universität. In den sieben Schreiben aus 1859 und den achtziger Jahren erleben wir einen „privaten" Droysen, der sein Unbehagen am Getriebe der Großstadt, Freude an der Natur und an seinem Beruf, aber auch die Belastung durch diesen ausdrückt, Jugenderinnerungen wachruft und sich selbstkritisch über seinen Mangel an Geduld äußert. Solche Einblicke in sein Innenleben finden wir sonst nur in Droysens Briefen aus den frühen Jahren an seine Schwester Mathilde und seine Jugend- und Studienfreunde, von denen jetzt die Rede sein soll.

2. Freunde

Der eifrigste Partner mit dem umfangreichsten Briefwechsel aus diesem Kreis war Arendt. Verglichen mit anderen Freunden tauschte sich Droysen aber mit ihm relativ wenig über private Themen aus. Die hierfür typischen Nachrichten über die Angehörigen spielten nur in den frühen Jahren eine größere Rolle.[66] Seit Droysens Wahl in die Nationalversammlung 1848 verdrängte der politische Informationsaustausch diese Themen fast völlig. Auch die wissenschaftliche Tätigkeit der beiden wurde nach 1848 nur gelegentlich Thema von Briefen, am ehesten Arendts Untersuchungen zur Rolle flämischer Bauern bei der mittelalterlichen Besiedlung des östlichen Deutschland. Man gewinnt den Eindruck, dass das größere Interesse am Fortbestand der Freundschaft bei Arendt lag, während Droysen vor allem an den Nachrichten zur internationalen Politik interessiert war. Gelegentlich beklagt sich Arendt hierüber.[67] Von ihm war die Initiative zur Wiederaufnahme des Briefwechsels ausgegangen. Auch die relativ seltenen Begegnungen der beiden waren sein Werk. Seine mehrmaligen Bemühungen, Droysen für dessen Urlaube an der See Ostende schmackhaft zu machen, hatten nur einmal Erfolg. Aus der Zeit der Wiederannäherung 1843 gibt es wohlklingende Aussagen Droysens zu Freundschaft und Toleranz auch über Konfessionsgrenzen hinweg; fast gleichzeitig schreibt Droysen aber an Heydemann in skeptischem, fast schon

66 Vgl. etwa in: Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 274 u. 371, zum Folgenden vgl. ebd. Nr. 770 ff.

67 Arendt an Droysen, undatiert (Leeuwen 1849?), Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 352.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

abfälligem Ton über Arendt.[68] Immerhin kümmerte sich Droysen 1864 um Arendts Sohn Leo, als dieser sich in Berlin aufhielt. Solche Fürsorge für die heranwachsenden Kinder kam auch zwischen Droysen und seinen anderen Studienfreunden vor.

Ergiebiger für die Beziehungen Droysens zu seinen alten Bekannten dürfte die Korrespondenz mit seinem nur ein Jahr jüngeren ehemaligen Schüler sein, dem Komponisten Felix Mendelssohn Bartholdy[69].Der annähernd symmetrische Briefwechsel von 30 Stücken begann im November 1829 mit einem Brief der Komponisten von seiner Schottlandreise und endete 1847 durch den frühen Tod Mendelssohn Bartholdys. Die teils längeren Pausen mögen dadurch bedingt sein, dass beide Freunde sich gleichzeitig in Berlin aufhielten; Hinweise auf fehlende Briefe gibt es nicht. Die differenzierte, im Stil an die deutschen Romantiker erinnernde Darbietung von Emotionen, die wir aus Droysens Briefen an seine Schwester Mathilde kennen, begegnet uns auch hier: Die Freunde trauern – jeder auf seine Weise – dem verlorenen Schwung der Jugend nach. Sie richten sich gegenseitig auf, geben sich Halt und trösten sich über ihr Unbehagen an anderen Menschen und Dingen, etwa über Droysens Ungenügen an sich selbst. Politik kommt insofern vor, als beide sich abfällig über den preußischen Staat dieser Zeit äußern

Ein durchgehendes Thema des Briefwechsels ist Mendelssohn Bartholdys Schaffen als Komponist. Droysen macht Vorschläge für ein Opernlibretto und schreibt unter dem Pseudonym „Voss“ Texte zu Liedern seines Freundes, beides nimmt dieser positiv auf. Nach seiner Berufung nach Kiel bemüht sich Droysen, mit dortigen Bekannten Werke Mendelssohn Bartholdy saufzuführen, – wohl nur als Gesang mit Klavierbegleitung. Er erbittet und erhält die Partitur der „Antigone“. Der Tod des Freundes muss Droysen tief getroffen haben; es fehlt bislang an Zeugnissen zu diesem Thema.

Es ergab sich anschließend eine Korrespondenz mit Felix Mendelssohn Bartholdys Witwe Cécile. Sie hielt sich zeitweise in Frankfurt auf und traf sich dort mit Droysen. Auf ihre Bitte ermöglichte er einem Verwandten den Zutritt zur Nationalversammlung. Seit Dezember 1848 lebte sie in Berlin und kümmerte sich mit um Droysens Kinder, die bei den Urgroßeltern Friedländer lebten. Die erneute Vermählung Droysens mit Emma Michaelis führte zum Ende des Briefwechsels; auf die Bitte in Céciles letztem Brief vom August 1849, Droysen möge eine Biographie seines verstorbenen Freundes verfassen, reagierte dieser nicht mehr, soweit erkennbar. Die allein überlieferten Briefe Céciles sind von starken Emotionen gekennzeichnet.

68 Vgl. Droysen an Arendt 1843 Aug. 4., in: Droysen: Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 144. Droysen an Heydemann, 1843 Aug 25., in: ebd., Nr. 146 u. ebd. Arendt an Droysen. 1864 Dez. 3., in: ebd., Nr. 1194.

69 Droysen: Briefwechsel (wie Anm. 7), von 1829 bis 1847 passim; Nachlass Berlin (wie Anm. 5), 54.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Noch ein wenig umfangreicher als der Briefwechsel mit Felix Mendelssohn Bartholdy ist mit insgesamt 34 Briefen die Korrespondenz mit dem Studienfreund und späteren Gymnasiallehrer Albert Heydemann aus den Jahren 1829 -1874[70] Das offene Sprechen über die eigene Befindlichkeit findet sich auch hier, verbunden mit relativ ausführlichen, recht emotionalen Äußerungen zur Politik, Fachfragen aus den Altertumswissenschaften, seit Droysens Ruf nach Kiel auch über dessen Lehrtätigkeit und die dortige Situation. Durch den ganzen Briefwechsel ziehen sich Informationen über die beiderseitigen Familien.

Zu dem Personenkreis, mit dem Droysen über die Familie Mendelssohn Bartholdy bekannt wurde, gehört der Maler Eduard Bendemann.[71] Die insgesamt 20 Briefe der beiden aus den Jahren 1839 bis 1881 gelten zunächst dem Tod Felix Mendelssohn Bartholdys, dann dem Austausch über die Familien. Hierzu korrespondierte Droysen auch mit Bendemanns Ehefrau Lida. Ein Großteil des Briefwechsels galt Bendemanns Tätigkeit. Neben dem Urteil über andere Maler ging es hier vor allem um die Zusammenarbeit bei zwei Großaufträgen Bendemanns. Dieser hatte 1847 den Ballsaal des Dresdener Schlosses mit Fresken ausgemalt und von den Zeichnungen durch den Graphiker Hugo Bürkner Stiche anfertigen lassen, um sie zu veröffentlichen. Die erforderlichen Begleittexte verfasste Droysen. Ein zweites solches Vorhaben um 1857 betraf den Griechischen Saal des Schlosses. Bendemann verdanken wir zwei Porträts Droysens: eine Zeichnung von 1855, die durch einen Stich Bürkners veröffentlicht wurde, und ein posthumes Ölgemälde von 1885. Dass der seit 1859 an der Kunstakademie Düsseldorf Tätige 1881 Ehrendoktor der Universität Berlin wurde, beruhte auf Initiative Droysens.

Droysens Korrespondenz mit Bürkner lässt erkennen, dass auch der Graphiker zu dem Kreis der Jugendfreunde gehörte und Kontakte der Familien bestanden. Es sind Briefe von Bürkners Ehefrau Marianne an Emma Droysen überliefert.[72] Anzeichen für solche Briefwechsel zwischen den Frauen gibt es auch bei den anderen Freunden.

Zu den Studienfreunden Droysens gehörte auch der Philologe Theodor Bergk. Der Briefwechsel der Jahre 1838 bis 1846 betrifft vornehmlich das Fach und die Politik, es kommen aber auch Informationen über die beiderseitigen Angehörigen vor. Die letzten Briefe beziehen sich auch auf die politischen Probleme in Holstein. Im Vorfeld der Frankfurter Nationalversamm-

70 Bis 1845 in: Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7) passim sowie Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 a 2, Briefwechsel von 1829 bis 1847 in: Nachlass Berlin (wie Anm. 5), 54.

71 Der Briefwechsel von 1847 bis 1855 und 1881 in: Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7) passim sowie Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 a 6, 39-47, 2 b 38, 40, 44 (Familie u. Freunde) und ebd. 2 b, 27,28,29, 36, 39, 40, 44 (Ballsaal).

72 Jetzt auf der von Christine Hackel und Katja Wannack erstellten website (www.droysen-archiv.hu- berlin.de/droysen-download/2-1-5jgd-transkriptionen/at6 download/file.).

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

lung von 1848 gehörten Bergk und Droysen dem Siebzehnerausschuß an. Zu ihrer dortigen Begegnung gibt der Briefwechsel nichts her, er endet vielmehr im Oktober 1846. Außer Droysens zunächst recht vollständiger Hinwendung zur neuern und neuesten Geschichte dürfte der Grund darin liegen, dass sich Bergk aus der Politik zurückzog.[73]

An den Physiker Ludwig Moser, den er ebenfalls aus dem Studium kannte, richtete Droysen 1831 und 1846 einige Briefe; Antworten und weitere Schreiben sind erschließbar. Es ging um Fachliches, vor allem um die Grundfragen der Wissenschaftstheorie, denen Droysen später die „Historik" widmete, und um Politik. Privates ist hier nur in den regelmäßigen Erwähnungen anderer Studienfreunde erkennbar.[74]

Zu nennen ist hier schließlich der Musikwissenschaftler und Komponist Adolph Friedrich Marx. Seine 9 undatierten Briefe an Droysen gehören wohl in dessen frühen Berliner Jahre bis zur Habilitation. Die Bekundungen von Sympathie vor allem in den Anreden sind über das unter den Freunden Droysens Übliche hinaus exaltiert. Einige beziehen sich auf Exposés oder Entwürfe von Libretti, zu denen Marx sich Texte von Droysen wünscht.[75]

Privates tritt auch in den Korrespondenzen Droysens mit einigen seiner politischen Freunde auf. Am deutlichsten ist dies bei dem Holsteiner Kampf- und Leidensgenossen Francke. Er lebte und wirkte seit seiner Vertreibung aus Kiel 1851 in Coburg im Dienst Herzog Ernsts II. In seinem Briefwechsel mit Droysen spielen das Befinden der Familien und die wechselseitige Unterstützung der Kinder eine wichtige Rolle, auch vom persönlichen Wohlergehen der vertriebenen Holsteiner ist öfter die Rede. Von den immer wieder geplanten Besuchen kam nur einer zustande: Zur Dreihundertjahrfeier der Universität Jena 1857 war Francke mit mehreren anderen Freunden aus der Kieler Zeit bei Droysen zu Gast. Wohl auf Droysens Initiative erhielt Francke bei dieser Gelegenheit die Ehrendoktorwürde.

Warum der Briefwechsel kurz danach abbricht, ist nicht erkennbar.[76]

Droysens Kollege und politischer Freund Heinrich von Sybel ist zwischen Francke und Arendt einzuordnen, was Anteil und Gewicht privater Themen innerhalb des Briefwechsels angeht.

73 Vgl. Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), passim (1838-1846) sowie Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 a, 11-12.
74 Vgl. Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), Nr. 14, 18 u. 31.
75 Nachlass Berlin (wie Anm. 5), 53.
76 Vgl. Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), passim (1850-1860), Nachlass Berlin (wie Anm. 5) 34, Teilnachlass Jena (wie Anm. 6) 2 a 1, 13, 16, 17, 19, 20.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Für die Betrachtung Droysens und seiner Brieffreunde unter stilistischem Gesichtspunkt sind die Erkenntnisse der Germanisten zum Briefstil früherer Epochen insofern bedeutsam, als Einigkeit h herrscht über einen Einschnitt im späten 18. Jahrhundert, der in einer Abwertung der bis dahin verbreiteten Briefsteller und Formelbücher bestand und die weit verbreitete Vorstellung vom Brief als Ausdruck individueller Persönlichkeit zur Folge hatte. Als kennzeichnend wird gern eine der brieftheoretischen Schriften Christian Fürchtegott Gellerts angeführt. In der Diskussion um die Eigenart des Briefstils im späten 19. Und 20. Jahrhunderts geht es vornehmlich um die „Konkurrenz“ zu neueren Medien: Postkarte, Telefon, in jüngster Zeit auch e-mails.[77]

Wenn man versucht, am Beispiel Droysens und seiner Korrespondenten Beobachtungen zum Stil ihrer Briefe zu machen, dann muss man sich vor Augen führen, dass man zunächst als Vergleichsmaßstab des heute Üblichen nur die eigenen Erfahrungen als Briefempfänger und -schreiber voraussetzen kann. Die ohnehin gegebene, weiter oben schon angesprochene subjektive Komponente der Einschätzung verstärkt sich dadurch.

Die erwähnte Gellertsche Schrift ist dabei auch insofern grundlegend, als man bei Droysen und allen seinen Korrespondenten die unterschwellige oder bewusste Bereitschaft voraussetzen kann, in ihren Briefen ihre Persönlichkeit auszudrücken. Die Unterschiede des Stils sind entsprechend deutlich wahrnehmbar. Wenn etwa Ahrend immer wieder Gelegenheit nimmt, das massive politische Wunschdenken Droysens an den Tatsachen zu messen, dann entspricht dem eine im Vergleich zu seinem Freund nüchternere Diktion.

Gemeinsam ist Droysen und seinen Brieffreunden demgegenüber die deutliche, bei einigen sogar drastische Äußerung von Emotionalem. Von den massiven Werturteilen in politischen Fragen war weiter oben schon die Rede. Vor allem der Abscheu vor missliebigen Personen oder Sachverhalten äußert sich in lebhaften Wendungen. Man kann vielfach von einem Pathos der Entrüstung sprechen. Ihm steht ein Pathos der Begeisterung gegenüber, wenn sich die Korrespondenten mit Begebenheiten, Zielen und Personen identifizieren. Nuancierter, aber ebenfalls deutlich emotional bestimmt sind auch die Aussagen zur eigenen Befindlichkeit, die sich vor allem zwischen Droysen und den Freunden aus Jugend und Studium finden.

Von besonderem Interesse sind die Kurialien der Briefe, in denen sich die Beziehungen der Partner direkt ausdrücken: Anrede und abschließende Courteoisie. Droysen und der Großteil seine Korrespondenten sprechen sich

77 Vgl. oben Anm. 1.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

wechselseitig mit „Sie“ an; das vertraulichere „Du“ findet sich außer unter den Verwandten nur bei den Freunden aus Jugend und Studienzeit. Das gilt auch für Partner wie Duncker, Francke oder Sybel, bei denen aus dem Inhalt der Briefe eine persönliche Verbundenheit über das Politische hinaus angenommen werden kann. Häufig ist die Anrede „Lieber“ mit dem Familiennamen; Duncker wird gelegentlich mit „lieber Maxi“ angeredet; er nennt Droysen in der Zeit der Frankfurter Nationalversammlung in freundschaftlicher leichter Ironie „lieber Staatsmann“. Diese wie andere Anreden stehen gelegentlich nicht vor dem Brieftext, sondern sind in den ersten Satz eingezogen.

Es treten in Droysens Briefwechsel noch die traditionellen Anredeformen auf, die auf den gesellschaftlichen Rang ihrer Träger verweisen. Das betrifft nicht nur Angehörige von Fürstenhäusern, sondern auch ranghohe Beamte und Offiziere, denen das Prädikat „Exzellenz“ zukommt. Droysen verwendet diese Anrede etwa gegenüber dem Freiherrn von Schön, dem früheren Oberpräsidenten von Ost- und Westpreußen, durchgehend auch in Text. Das Prädikat „Ew. Wohlgeboren“, das Droysen als Professor an sich zustand, benutzt Schön nur in seinem ersten Brief durchgehend, später nur noch im ersten Satz, danach „Sie“. Vergleichbar ist der General Gustav von Below,[78] der preußische Unterhändler beim Waffenstillstand von Malmö, der nicht nur als Informant zur Zeitgeschichte wichtig war, sondern nach dem Inhalt der Briefe auch zu den politischen Freunden Droysens gerechnet werden kann. Auch ihn redet Droysen durchgängig mit „Ew. Exzellenz“ an. Below dagegen vermeidet die Anrede vor dem Text, schreibt im Brief „Sie“ und unterzeichnet mit einem Kürzel oder in den frühen Briefen mit dem Anagramm „Woleb“. Die Anrede „Ew. Wohlgeboren“ für Droysen verwenden sonst nur wenige, eher fernstehende Briefpartner. Unter Kollegen ist das bürgerliche „Sie“ normal.

Ein lebhafter, für das Empfinden eher nüchtern veranlagter Menschen möglichweise übersteigerter Ausdruck von Emotionen findet sich auch in anderen Kurialien. „Liebster“, Bester“ oder „Theuerster“ vor der Anrede sind häufig, ebenso die Bekundungen von herzlicher Verbundenheit und Treue in den Grüßen am Ende der Briefe. Das diese Partien nicht zum Nennwert zu nehmen sind, sondern als Formeln gelten müssen, ist schon aus ihrer Häufigkeit und der Wiederkehr gleicher oder ähnlicher Wendungen zu erschließen. Bei Droysen kommt hinzu, dass er nahezu zeitgleich zu solchen „Seelenergüssen“ über die damit Bedachten in Briefen an Dritte skeptisch-distanziert oder gar abfällig urteilt. Als Beispiel können seine Briefe aus der Zeit der Wiederannäherung an Arendt an diesen einerseits und an Heyde-

78 Vgl. Droysen, Briefwechsel (wie Anm. 7), passim (1851-1852) u. Teilnachlass Jena (wie An. 6.) 2 a 20, 21.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb

mann andererseits gelten.[79] Demgegenüber lässt Droysen gerade in der Verwandtschaft oder gegenüber alten Freunden viele seiner Briefe mit einem knappen „Gott befohlen“ ausklingen. Vergleichbares findet sich auch bei diesen Briefpartnern.

VII. Fazit

Droysen und seine Briefpartner erweisen sich als eine gesellschaftlich recht homogene, aber doch in der Eigenart der Individuen und der Interessen vielfältige Gruppe. Beherrschendes Thema des Austauschs war die Politik. Für die Wissenschaftsgeschichte aussagekräftig ist die Korrespondenz mit Historikern und Altertumswissenschaftlern: Austausch von Veröffentlichungen, Informationen über Berufungs- und andere Personalsachen sowie schließlich die Beschaffung von Material für Droysens Forschungen. Auffällig ist hier das Interesse der meisten Beteiligten an politischen Fragen; von der Politikferne deutscher Wissenschaftler, wie sie für andere Zeiten mit mehr oder weniger Recht beklagt wird, kann für Droysens Partnerkreis keine Rede sein.

Der Briefwechsel mit Verwandten und einigen privaten Freunden gestattet lückenhafte, aber kennzeichnende Eindrücke von den Beziehungen innerhalb der Familien des Bildungsbürgertums mit ihrer Spannung von patriarchalischen Vorstellungen und Respekt vor der Individualität der Beteiligten. Hier sind vor allem Droysens Briefe an seinen ältesten Sohn Gustav zu nennen.

Bemerkenswert ist auch die Resonanz von Droysens Schriften in den Fürstenhäusern des damaligen Deutschland. Vorwiegend von biographischem Interesse sind die mancherlei Hinweise auf Droysens Aktivitäten mit Bezug auf Kunst.

Der Ton eines Großteils der Briefe ist freundschaftlich, oft mit starker Betonung der emotionalen Verbundenheit, die indessen meist als formelhaft gelten muss.

Der Briefwechsel Droysens erweist sich insgesamt als kennzeichnendes Beispiel für Inhalte und Stil der Kommunikation innerhalb der Bildungs- und Führungsschicht Deutschlands im frühen und mittleren 19. Jahrhundert.

79 Vgl. oben Anm. 6.

https://doi.org/10.5771/9783845265605-149, am 11.11.2024, 12:28:46
Open Access – (cc) BY-SA – https://www.nomos-elibrary.de/agb